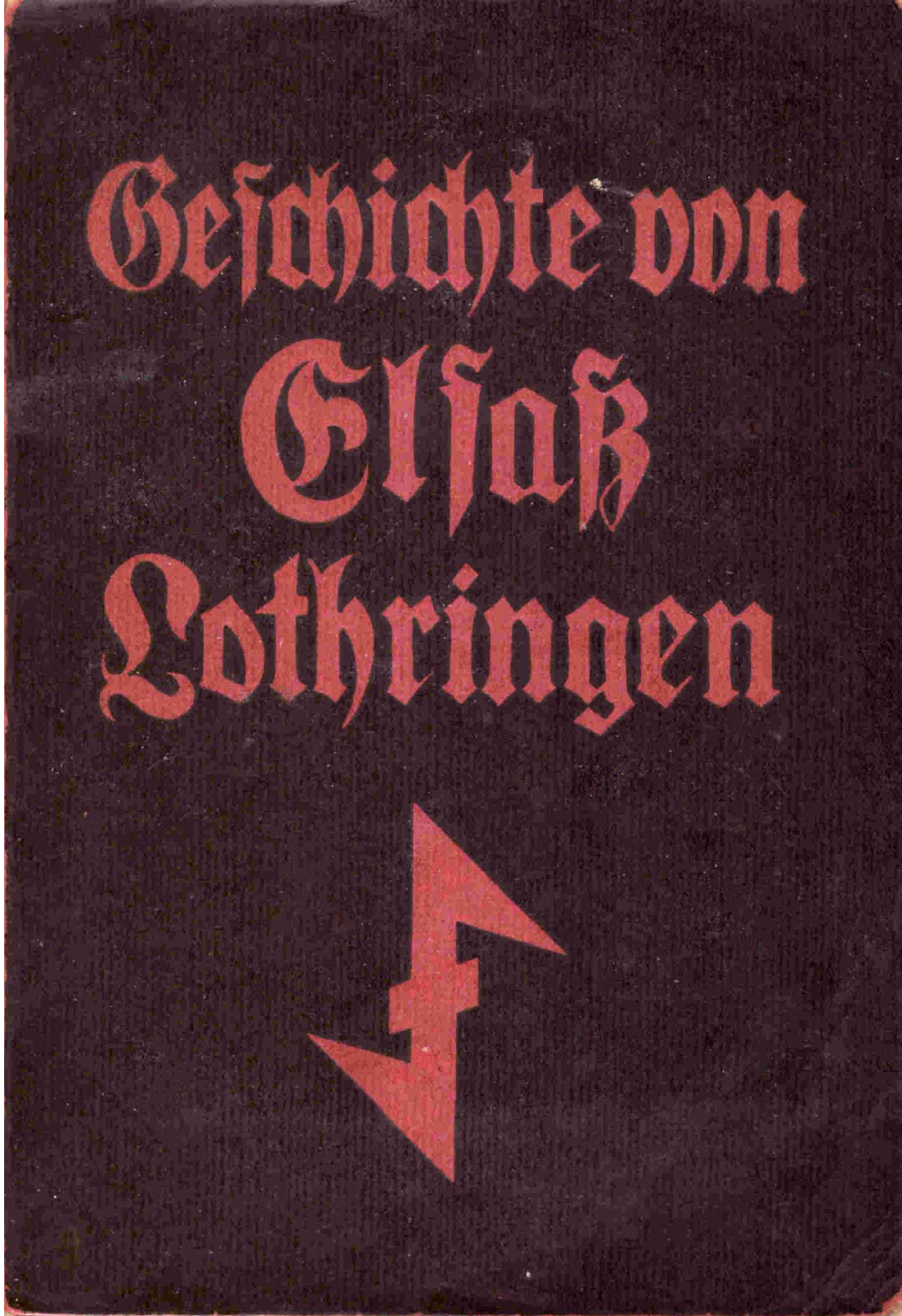
* * *

Die hier vorgelegte, relativ selten zu findende Schrift zur Geschichte von Elsaß-Lothringen eines anonymen Autors dürfte von Hermann Bickler stammen, einem in jenen Zeiten für die Autonomie und später für die Integration des Elsaß in das damalige Deutsche Reich streitenden Aktivisten, dessen ebenfalls sehr rar gewordenes Buch „Widerstand" aus dem Jahre 1942 ebenfalls in dieser Sammlung von Büchern und Schriften zur Verfügung steht. Informationen zu Bickler sind dort bereits eingefügt worden, so daß hier darauf verzichtet wird.

Hermann Bickler als Gefangener in Nantes, (Foto: 1939, aus seinem Buch „Widerstand")

* * *



Die Geschichte

von

Elsass-Lothringen

Neuer Elsässer Verlag, Strassburg
1935

Vorwort.

Diese Geschichte ist von einem Jungen unseres Landes geschrieben. Sie soll in einfacher Sprache und in grossen Linien von der Vergangenheit unseres Volkes erzählen, aus der allein wir verstehen können, was wir heute sind und bleiben müssen, wollen wir uns nicht selbst jede Lebensberechtigung absprechen.

Die Darstellung ist sachlich. Aber sie beansprucht nicht kühl zu sein. Wenn von Glück und Unglück, von Ruhm und Schmach, von Leben und Sterben unserer Vorfahren berichtet wird, können und sollen wir nicht unbeteiligt und kühl dastehen. Denn diese Vorfahren ruhen in dem Boden, der uns heute trägt und ihr Blut fliesst in unseren Adern.

Die Geschichte des Elsass' und Lothringens weiss mehr von bösen Zeiten als von guten Tagen zu sagen. Sie lehrt uns aber, mit Stolz auf unsere Vergangenheit und unser Volk zu blicken, das sich mit einer seltenen Zähigkeit doch immer wieder behauptet hat. Sie sei uns eine heilige Mahnung, dieser Vergangenheit treu zu bleiben und uns, gleich unseren Vätern, deren Art wir nie verleugnen wollen, durch eine gerade, tapfere Haltung, was auch kommen mag, zu bewähren.

Elsass-lothringische Jungmannschaft.

Die Geschichte
von
Elsass-Lothringen.

I. TEIL.

Unsere Heimat bis zum Jahre 870.

1. Urbevölkerung, Kelten und Germanen.

Das Land, das wir heute Elsass-Lothringen nennen, war in der vorgeschichtlichen Zeit zum grössten Teil von Wäldern bedeckt und nur dünn von einer Urbevölkerung besiedelt, von der wenig bekannt ist.

Kaum mehr wissen wir von ihren Nachfolgern, den *Kelten,* die die Urbevölkerung verdrängten und im 2. Jahrhundert vor Christi Geburt das Elsass, Lothringen und das ganze heutige Süddeutschland bewohnten.

Doch ihr Besitzstand war nicht endgültig. Die Völkerwelle, die durch lange Jahrhunderte aus dem Osten kam, flutete weiter. Blond und blauäugig wie die Kelten, drängten die *Germanen* nach.

Doch die Germanen waren nicht die einzigen Feinde der Kelten: das jetzige Südfrankreich war schon in den

Händen der *Römer*, die siegreich nach Norden vordrangen.

Auch die Germanen liessen sich nicht mehr aufhalten. Bei einem Kriege zwischen den beiden Keltenstämmen der Sequaner und Häduer wurde der germanische Fürst Ariovist von ersteren zu Hilfe gerufen. Er kam, besiegte die Häduer und blieb als Herr im Lande. Seine Herrschaft dehnte sich immer weiter aus. Im nördlichen Elsass setzten sich die germanischen Triboker fest. Die Kelten oder Gallier waren endgültig unterworfen; die Frage war nur, ob die Germanen die Herrschaft behalten würden, oder ob sie diese an die Römer würden abtreten müssen. Die Antwort liess nicht lange auf sich warten. Der römische Feldherr Julius Caesar zog den Germanen entgegen und besiegte Ariovist nach harter Schlacht im Oberelsass im Jahre 58 vor Christi Geburt. *Damit war die römische Herrschaft in unserem Lande für ein halbes Jahrtausend begründet.*

2. Unter der Römerherrschaft.

Wie sah es nun im römischen Elsass aus? Die Römer kamen ins Land als Eroberer. Soldaten, Beamte und Handelsleute bildeten die römische Kolonie. Der Grundstock des Volkes war jedoch nicht römisch; neben dem Latein der Römer als amtlicher Sprache erklangen auch die keltische und die deutsche Sprache im Elsass. Besonders der deutsche Bestandteil erstarkte immer mehr; namentlich im Unterelsass waren trotz des Römersieges zahlreiche Triboker im Lande geblieben. Daher nannten auch die Römer das elsässische Gebiet *Germania*. Später wurde es geteilt und der «Landgraben», der noch heute Ober- und Unterelsass trennt, wurde zur Binnengrenze. Unser Land war als Grenzland militärisch organisiert; zahlreiche Militärlager entstanden, aus denen dann Ortschaften herauswuchsen. Ortschaften im römischen Elsass waren Argentoratum (Strassburg). Cambete (Kembs), Mons Brisiacus

(Breisach), Helletum (Ehl), Brocomagus (Brumath), Saletio (Selz) und Tabernae (Zabern). Auch im Krummen Elsass und in Lothringen bestanden zahlreiche römische Siedlungen. Ein ganzes Netz von Militärstrassen durchzog das Land, und noch heute trifft man hie und da Ueberreste dieser Römerstrassen. In jene Zeit fällt auch das erste Auftreten des Christentums.

Nicht nur das Elsass hatten die Römer unter ihre Herrschaft gebracht, sondern bis an die Elbe in das Innere des heutigen Deutschland hatten sie die Grenzen ihres Reichs getragen. Aber in der grossen Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 nach Christi Geburt warfen die Germanen unter dem Cheruskerfürsten Hermann die Römer zurück. Diese beschränkten sich auf das Land, das sich zwischen Neckar und Donau erstreckt und begrenzten es durch einen Festungsgürtel. Doch auch diese Mauer erlag der jungen Kraft der anstürmenden germanischen Völker. Aus ihnen hob sich das Volk der *Alemannen* hervor, das den Grenzwall durchbrach und das Land bis an den Rhein in Besitz nahm. Von hier aus drangen die Alemannen in das Elsass vor und besiedelten das Land. Doch noch hatten die Römer ihren Herrschaftsanspruch nicht aufgegeben. Der spätere römische Kaiser Julian zog gegen die Alemannen, die unter dem Befehl ihres alten Königs Chnodomar standen, und in der Nähe Strassburgs kam es im August des Jahres 257 zur Schlacht. Schon schienen die Römer nach langem Kampf zu unterliegen, da griffen die Bataver, ihre germanischen Hilfstruppen, ein und entschieden die Schlacht zugunsten der Römer. So wurden die Germanen durch Germanen aus dem Elsass vertrieben; wie damals, ist es leider geblieben: dass sich viele in unserem Lande von Fremden als Werkzeug gegen ihr eigenes Volk missbrauchen lassen.

Trotz dieses letzten Römersieges blieben zahlreiche Alemannen im Land und *am Anfang des 5. Jahrhunderts kam das Elsass endgültig in die Gewalt der Alemannen.*

3. Das alemannische Elsass.

Diese Alemannen haben später allen Deutschen bei den Franzosen den Namen gegeben: les Allemands. Von ihnen und den Franken, auf die wir nachher noch zu sprechen kommen, stammen wir heutigen Elsässer und Lothringer ab. *Seit anderthalb Jahrtausenden also klingt in unserer Heimat unsere deutsche Muttersprache,* nachdem das Unterelsass, wie wir bereits hörten, schon vorher von den germanischen Tribokern besiedelt gewesen war. Von den Alemannen stammen übrigens nicht nur die Elsässer, sondern auch die Badener und Schweizer ab. Was geschah aber mit den besiegten Römern und Kelten? Zum grossen Teil sind sie wohl unter dem Schwerte gefallen; viele werden auch das Land verlassen haben. Manche wurden in das Gebirge gedrängt, und daher kommt es, dass im hintersten Teil mehrerer Vogesentäler französisch gesprochen wird. Was im Lande noch übrig blieb, wurde unterworfen und ging später, wenn es nicht unter dem Drucke der Eroberer ausstarb, in der deutschen Volksmehrheit auf.

Unseren alemannischen Vorfahren verdanken wir nicht nur unsere Sprache, sondern auch unsere Sitten und Gebräuche. Sie waren es, welche die deutsche Siedelungsweise hier in Anwendung brachten: das geschlossene Dorf mit den schönen Fachwerkhäusern. Spätere Einwanderungen in das Elsass, wie sie besonders nach dem Dreissigjährigen Krieg vorkamen, konnten diese Art nicht verändern, kamen sie doch alle aus verwandten süddeutschen und schweizerischen Gebieten. Die Franzosen haben an der Zusammensetzung unseres Volkes so gut wie gar keinen Anteil.

4. Die fränkische Besiedelung.

Doch die Alemannen waren nicht das einzige germanische Volk, das ins römische Gallien einbrach. Weiter nördlich waren, wie schon angedeutet, die *Franken* über das jetzige Holland und Belgien nach Nordfrankreich vorgedrungen und hatten die Reste der römischen Herrschaft

vernichtet. Sie besiedelten die Gegend nördlich des Hagenauer Forsts, die nicht zum eigentlichen Elsass gehörte, sowie das jetzige Lothringen und das sogenannte «Krumme Elsass». Diese Gebiete unterscheiden sich noch heute durch ihre Mundart vom alemannischen Elsass. Die Franken bevölkerten ausserdem nördlich davon weite Gegenden zu beiden Seiten des Rheins. Sie hatten ein grosses Reich gegründet; in ihrem Bestreben, ihre Herrschaft nach allen Seiten auszudehnen, stiessen sie auf die Alemannen. *Der Frankenkönig Chlodwig unterwarf im Jahre 496 die Alemannen, und von da an gehörte auch das alemannisch besiedelte Elsass für einige Jahrhunderte zum fränkischen Reich.*

5. Unter fränkischer Herrschaft.

Das fränkische Reich umfasste damals ungefähr das heutige Deutschland und Frankreich zusammen unter der Führung des germanischen Stammes der Franken, von denen Frankreich heute noch seinen Namen hat.

Die Geschichte dieses Reiches unter dem Herrschergeschlecht der *Merowinger* war sehr bewegt. Immer wiederkehrende Erbstreitigkeiten, unter denen auch unsere Heimat zu leiden hatte, zerrissen das Land. Bei der Teilung kam das Elsass ebenso wie Deutschlothringen zu Austrasien, dem Ostreich, während das jetzige Frankreich das Westreich Neustrien bildete. Doch neben gewalttätigen Herrschern wie Theudebert, Theuderich und Chilperich hat uns die Geschichte auch den Namen des guten *Königs Dagobert* überliefert.

Das *Christentum* breitete sich im Elsass seit dem 6. Jahrhundert immer mehr aus, nachdem bereits im 4. Jahrhundert unter den Römern eine Christengemeinde mit einem Bischof in Strassburg bestanden hatte, die aber in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangen war. Das Land südlich des Landgrabens, also das heutige Oberelsass, gehörte zum Bistum Basel, während sich nördlich davon das Bistum Strassburg erstreckte. Dieses ging nur

bis zum Selzbach, der damals und noch viel später bis 1680 die Nordgrenze des Elsasses bildete, reichte dafür aber über den Rhein bis zum Schwarzwald. Die Weissenburger Gegend gehörte zum Bistum Speyer und Lothringen zum Bistum Metz. Zahlreiche Klöster entstanden, von denen aus das Christentum ins Land getragen wurde, so Münster, Murbach, Haslach, Maursmünster, Ebersmünster, Niedermünster, Hohenburg und Weissenburg.

Als Beamter des fränkischen Königs regierte im Elsass ein *Graf;* über diesem stand aber ein *Herzog*. Mit der zunehmenden Schwächung der Königsgewalt wurde diese Herzogswürde erblich. Der berühmteste elsässische Herzog war Attich oder *Eticho*, der Vater der heiligen *Odilia*.

In jener Zeit ungefähr, im 7. Jahrhundert, tritt zum ersten Mal der Name Elsass für unser Land auf.

Die Karolinger. Die Merowinger wurden in der Herrschaft des fränkischen Reiches abgelöst durch die Karolinger. Dieses Königsgeschlecht vereinigte die zerfallenden Reichsteile wieder und *Karl der Grosse* richtete im Jahre 800 das alte römische Reich, nun unter deutscher Führung, wieder auf. Zu diesem grossen Reich gehörten das jetzige Deutschland, Frankreich und Italien. Das Elsass lag mitten drin; oft kamen die Kaiser in das Land, wo sie zahlreiche Güter (Pfalzen und Meierhöfe) besassen, wie Schlettstadt, Kolmar, Illzach, Brumath usw. Unter den elsässischen Klöstern jener Zeit ragte hauptsächlich *Murbach* hervor, dessen Schule weiten Ruf besass.

Das Reich Karls des Grossen hatte keinen langen Bestand. Die Söhne seines Nachfolgers Ludwigs des Frommen gerieten in Streit miteinander. Ludwig und Karl der Kahle verbündeten sich gegen ihren Bruder Lothar und schworen sich, zusammen mit ihren Heeren, im Jahre 842, vor dem Strassburger Münster die Treue. Die Deutschen schworen in französischer, und die Franzosen in deutscher Sprache. Diese *Strassburger Eide* sind die ältesten Denkmäler sowohl der deutschen, als auch der französischen

Sprache und kennzeichnen die Bildung und Scheidung der beiden Völker. Das Jahr darauf wurde durch den *Vertrag von Verdun* das Reich in drei Teile geschieden. Das Elsass kam zum Mittelreich *Lothars*, der auch die Kaiserwürde erhielt. Von diesem Herrscher stammt der Name Lothringen (Lotharingien = Reich Lothars). Die Kaiserin Irmengard war eine Tochter des elsässischen Grafen Hugo.

Das Mittelreich Lothars, in dem Deutsche und Franzosen zusammen wohnten, konnte keinen Bestand haben. Schon 870 machte der *Vertrag von Mersen* diesem Zustand ein Ende und das Land wurde so geteilt, dass in der Hauptsache die deutschredenden Gebiete zu dem Ostreich geschlagen wurden, während die französischredenden Gegenden zum Westreich kamen. ***Damit kamen das Elsass und Lothringen zu dem in Entstehung begriffenen Deutschen Reich.***

Vergebens versuchten schon damals die westfränkischen Könige, diese Gebiete mit Waffengewalt vom Deutschen Reiche loszureissen, zu dem sie durch Sprache und Volkstum gehörten. ***Seit der endgültigen Aufrichtung des Deutschen Reiches waren auch Lothringen und das Elsass politisch deutsch und blieben es durch acht Jahrhunderte.*** Sein sprachliches Deutschtum hatte es schon vorher laut verkündet, denn mit Stolz können wir es sagen: *Der erste deutsche Dichter, den die Geschichte kennt, ist ein Elsässer: Otfried von Weissenburg.* Der Mönch Otfried aus dem Kloster Weissenburg schrieb im 9. Jahrhundert das deutsche Evangelienbuch, den «Krist». Er widmete das Buch dem König Ludwig dem Deutschen.

2. TEIL.

In den Anfängen des Deutschen Reichs.

1. Die Zeit der sächsischen Kaiser.

Wie sah es nun um die erste Jahrtausendwende in unserm Lande aus? Ein besonderes elsässisches Herzogtum gab es nicht mehr, das Land gehörte zum grossen *Herzogtum Schwaben und Elsass.* Wohl aber finden wir zwei Grafschaften, *Nordgau* und *Sundgau* (Südgau), die der heutigen Zweiteilung des Elsasses entsprechen und auch damals schon durch den Landgraben oberhalb Schlettstadts geschieden waren. Das alte Lotharingien war in zwei Herzogtümer zerfallen: Ober- und Niederlothringen. Letzteres begriff die jetzigen Niederlande bis Luxemburg. Ersteres behielt schliesslich allein den Namen *Lothringen* und hatte ungefähr dieselbe Ausdehnung wie das heutige Lothringen. In diesem Herzogtum sind ebenfalls Gaugrafschaften entstanden: sie nennen sich nach den hauptsächlichsten Flüssen und heissen, was den deutschsprachigen Teil des Herzogtums betrifft, *Saargau, Bliesgau* und *Niedgau.*

Die Gaugrafen begannen ihr Amt, das ihnen ursprünglich rein persönlich von den Königen übertragen worden war, an ihre Nachkommen zu vererben. Schon zur Karolingerzeit hatte Kaiser Karl der Dicke, ein Sohn Ludwigs des Deutschen, die Tochter eines Grafen im Elsass zur Frau: es war *Richardis, die Stifterin des Klosters Andlau.*

Die Bischöfe fingen an, weltliche Fürsten zu werden, hauptsächlich durch die Schenkungen von Gebieten, die ihnen die Kaiser als Lohn für ihre Unterstützung zuwandten.

Die freien Bauern begannen schon unter Karl dem Grossen, sich unter den Schutz stärkerer Herren zu begeben; es war der Anfang des sogenannten Lehnswesens.

Heinrich, der erste deutsche König aus sächsischem Geschlecht, hatte sehr gegen die Ungarn zu kämpfen, die das Land verwüsteten und auch in das Elsass vordrangen. Sein Nachfolger, Otto I., der Grosse, hatte rege Beziehungen zum Elsass. *Erstein* sah ihn, wie überhaupt die sächsischen Kaiser, oft in seinen Mauern. Mehrmals wurden dort *Reichstage* abgehalten. Ottos Gemahlin, die *Kaiserin Adelheid,* zog sich als Witwe nach *Selz* zurück und gründete dort ein Kloster. In Selz starb sie auch und liegt in der Kirche begraben. Ihr Standbild erhebt sich heute vor dieser Kirche.

Otto der Grosse richtete das römische Reich wieder auf und liess sich vom Papst zum Kaiser krönen. Von da an hiess Deutschland «*Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation*». Die deutschen Könige wurden von den Fürsten gewählt; später hatten dies Recht zu wählen nur noch einige unter ihnen, die darum Kurfürsten hiessen. (Küren heisst wählen.) Nach der Wahl zogen die Könige nach Rom, um sich vom Papst zum römischen Kaiser krönen zu lassen. Vom 16. Jahrhundert ab nannten sich die deutschen Könige auch ohne päpstliche Krönung römische Kaiser. Erst im Jahre 1806 nahm das römische Kaisertum, längst zum blossen Titel herabgesunken, ein Ende.

Nach der Jahrtausendwende hatte der fromme Kaiser *Heinrich II.* den Thron inne. Mit dem Strassburger *Bischof Werinhar* oder *Werner,* einem Grafen von Habsburg, Nachkommen des elsässischen Herzogs Attich und Urenkel König Heinrichs I., war der Kaiser von Jugend auf eng befreundet. Bischof Werner hielt Zeit seines Lebens treu zu seinem kaiserlichen Freund und diente ihm als Feldherr und Staatsmann. Auf einer diplomatischen Reise im Dienste seines Nachfolgers, des Kaisers Konrad II., ist Werner im Jahre 1029 in Konstantinopel gestorben. Der Name dieses Bischofs ist mit unserem *Strassburger Mün-*

ster unvergänglich verknüpft: unter ihm wurde der Grundstein zum heutigen Münsterbau gelegt.

Oft kam Kaiser Heinrich nach Strassburg. Vom Gottesdienst im Münster wurde er so eindringlich erfasst, dass er sich entschloss, der weltlichen Macht zu entsagen und sich als Mitglied des Stifts aufnehmen zu lassen. Man konnte den Kaiser jedoch noch von diesem Vorhaben abbringen, und so begnügte er sich, die sogenannte «*Königspfründe*» zu stiften, damit ein Stiftsherr an seiner Stelle im Münster wirken konnte.

2. Die fränkischen oder salischen Kaiser.

Kaiser Heinrich II. war der letzte seines Geschlechtes gewesen. Nach seinem Tode wurde der *Frankenherzog Konrad* zum *Kaiser* gewählt, der auch mit dem *elsässischen Grafenhaus verwandt* war.

In jener Zeit hatte der Kaiser bestimmenden Einfluss auf das Papsttum errungen, so sehr, dass er es unternehmen konnte, die Kirche zu erneuern. Er hob das Ansehen des Papsttums, indem er den Heiligen Stuhl mit tüchtigen Männern aus seinem Volke besetzte, unter ihnen auch den einzigen Elsässer, Bruno von Egisheim, als Papst Leo IX.

Papst Leo IX. Der heilige Leo, mit seinem ursprünglichen Namen Bruno, war im Jahre 1002 als Sohn des Grafen Hugo von *Egisheim* geboren. Seine Mutter war Heilwig, die Tochter des Grafen Ludwig von *Dagsburg*. Mit Kaiser Konrad II. war er nahe verwandt. Das Elsass kann auf ihn als einen seiner grössten Söhne mit Stolz blicken, nicht nur weil er einer der bedeutendsten Päpste war und heilig gesprochen wurde, sondern auch weil er sein Land stets geliebt und seiner Art bis an sein Ende verbunden war. Als Bischof schon war er wegen seiner Strenge und seines Eifers bei der verweltlichten Geistlichkeit verhasst; vom Volke aber wurde er geliebt und der Kaiser verwandte ihn zu wichtigen Staatsgeschäften. Im Jahre 1048 wurde er von Kaiser Heinrich III. zum Papst erwählt. Als solcher war er unermüdlich tätig, die Kirche zu erneuern und zu reinigen. Schwere Kämpfe hatte er gegen die Normannen

zu bestehen, die sich in Italien festgesetzt hatten. Mit einem Heere aus Elsässern und Italienern zog er gegen sie, doch beim ersten Zusammenstoss zerstoben die Italiener in alle Winde. Als tapfere Männer aber kämpften die Elsässer so lange gegen die Uebermacht, bis sie alle gefallen waren. Der Papst geriet in Gefangenschaft. Bald nach seiner Freilassung kam er zum Sterben und in seinen letzten Augenblicken, da *betete er in seiner deutschen Muttersprache*, denn er war sein Lebtag ein guter Elsässer gewesen, der auch unter Welschen sich nicht verwelschen liess. Das Vorbild dieses Heiligen leuchte uns voran.

Der Kampf zwischen Kaiser und Papst. Nach dem Tode Leos erhob sich das so durch die Kaiser selbst gestärkte Papsttum, um sich von der kaiserlichen Vormundschaft frei zu machen. Es erhob seinerseits den Anspruch, die Kaiser und alle weltlichen Fürsten zu beherrschen. Unter dem Einfluss des Papstes wurde ein Gegenkönig gewählt und nun zerriss der Bürgerkrieg das Land. Wie im ganzen Deutschen Reich, so tobte besonders im Elsass der Kampf zwischen Kaiserlichen und Päpstlichen. Es muss hervorgehoben werden, dass die Bischöfe zum Kaiser standen, wogegen viele Klöster, die ja damals auch die weltliche Herrschaft in weiten Gebieten ausübten, zum Papst hielten. Unter den Anhängern des Papstes ragt besonders hervor der Mönch *Manegold* aus dem Kloster *Lautenbach* bei Gebweiler, der spätere Abt von Murbach. In leidenschaftlicher Weise vertrat er seine Ansichten und hatte gewaltigen Einfluss; in derben Worten äusserte er die Meinung, ein Volk dürfe den König davonjagen, wenn er schlecht regiere. So verkündete dieser Elsässer schon 700 Jahre vor der französischen Revolution die Lehre von der Volkssouveränität.

Als der Kampf vorüber war, da wurde das durch den Abfall des Gegenkönigs Rudolf frei gewordene Herzogtum Schwaben und Elsass an Friedrich von Staufen verliehen. Unter diesem Staufergeschlecht, das mit Konrad III. im Jahre 1138 den Kaiserthron bestieg, erlebte das Elsass seine glanzvollsten Zeiten.

3. TEIL.

Das Elsass als Kernland des Deutschen Reiches.

1. Die staufischen Kaiser.

Die Mutter des ersten staufischen Herzogs von Schwaben und Elsass Friedrich war eine *Elsässerin*, Hildegard, eine geborene Gräfin von Egisheim. Im Elsass hat dieses Geschlecht in der Folge auch am stärksten gewirkt und hat sich dem Lande immer inniger verbunden. Daher können wir die Hohenstaufenkaiser mit Fug und Recht für unser Elsass beanspruchen.

Dem Sohn des ersten Friedrich, gleichen Namens, verdanken wir viele der Burgen, die unsere Höhen schmücken, z. B. die Hohkönigsburg. Man sagte von ihm, er schleppe am Schweife seines Pferdes stets eine Burg mit sich. In diese Burgen wurden Ritter als Kriegsleute und Verwalter gesetzt. Eine glänzende Zeit zog für das Elsass herauf, die ihren Höhepunkt im 13. Jahrhundert hatte. Der Geschichtsschreiber Otto von Freising, ein Onkel des Kaisers Barbarossa, berichtet, dass im Elsass die grösste Kraft des Reiches lag. Im Elsass hielten sich die Kaiser am liebsten auf; damals hatte ja das Reich noch keine bestimmte Hauptstadt. Im Heiligen Forst im Unterelsass erbauten sie die prächtige *Kaiserpfalz Hagenau*, um die sich dann eine Stadt bildete. Da weilten alle Hohenstaufen mit Vorliebe und hielten ihre Reichstage ab. In Hagenau sass Kaiser Heinrich VI. zu Gericht über den englischen König Richard Löwenherz. Im Kaiserschloss zu Hagenau wurde noch lange der steinerne Gerichtsstuhl bewundert, auf dem Kaiser Friedrich, der Rotbart, gesessen hatte. Dort wurden

auch die Reichskleinodien aufbewahrt, nämlich Krone, Szepter, Reichsapfel, Schwert und Kaisermantel. Leider können wir diesen Palast, der eine Erinnerung an des Elsasses grösste Zeit wäre, nicht mehr bewundern, denn er wurde 1677 mit der ganzen Stadt von den Franzosen zerstört, welche die Steine zum Bau der Festung Fort-Louis verwandten. Viel Gutes haben die Staufenkaiser dem ganzen Elsass getan. Kaiser Friedrich II. nannte es «das geliebteste seiner Erbländer». Noch lebt Kaiser Barbarossa in der Sage weiter: unter dem Bibelstein bei Sennheim, so heisst es, hält er seinen tiefen Schlaf, so wie auf Schloss Geroldseck bei Zabern noch die alten Helden, Hermann, Ariovist und Siegfried, schlummern und in Zeiten der Not wieder hervortreten sollen.

Nun wollen wir uns die Verhältnisse im damaligen Elsass etwas näher betrachten.

2. Die Staufer als Landesherren.

Das elsässisch-schwäbische Herzogshaus, das nun den Kaiserthron errungen hatte, sorgte für eine straffe Verwaltung des Landes. In die zahllosen Burgen wurden als Verwalter ritterliche Dienstleute gesetzt; dieses in Bildung begriffene Rittertum wurde bald dadurch frei und selbständig, dass die Reichsburgen den Rittern zu Lehen gegeben wurden. Unter den staufischen Dienstleuten sei Wölflin erwähnt, der es als elsässischer Bauernsohn bis zum Reichsschultheissen brachte. Er baute viele Städte und Burgen und war so etwas wie ein Statthalter des Königs im Elsass.

3. Die Landgrafen und Grafen.

Das Amt der Gaugrafen war erblich geworden. Ihr Amt und Land hatten die Grafen vom Kaiser zu Lehen. Sie hiessen fortan Landgrafen. Da war zuerst das alte Geschlecht der Nordgaugrafen, das wir schon mehrmals erwähnten und das mit vielen deutschen Kaisern verschwägert war. Diesem Hause gehören die Grafen von Egisheim

und Dagsburg an. Auch die Grafen von Hüneburg zählen zu den Nachkommen dieses Gaugrafenhauses. So kommen die Hüneburger im 11. Jahrhundert in den Besitz der unterelsässischen Landgrafschaft. Der Nordgaugraf Gerhart wurde Herzog von Lothringen, dessen Nachkommen lange Jahrhunderte über dies Land herrschten und schliesslich im 18. Jahrhundert auf den Kaiserthron gelangten. Neben den Landgrafschaften entstanden jedoch viele andere Grafschaften, die erstere in ihrer Bedeutung minderten; so kam es, dass die Landgrafschaft Unterelsass bloss Recht und Titel blieb und in ihrer Bedeutung immer mehr sank.

Im Oberelsass erlangte das Geschlecht der *Habsburger,* vielleicht auch ein Zweig der Nordgaugrafen, steigende Bedeutung. Schon im 11. Jahrhundert besassen die Habsburger weite Gebiete im Oberelsass und im Breisgau und im folgenden Jahrhundert kam auch die oberelsässische Landgrafenwürde in ihren Besitz. Da sich aber die habsburgischen Landgrafen auf grossen Grundbesitz stützen konnten, blieb die Landgrafschaft nicht nur Würde, sondern wurde zur Landesherrschaft. Die oberelsässische Landgrafschaft blieb im Besitz der Habsburger bis zum 17. Jahrhundert, wo Frankreich das Land in Besitz nahm.

Andere *Grafen* erscheinen: die Grafen von Lützelburg, von Horburg, von Pfirt und andere mehr.

Das *Herzogtum Lothringen* bleibt bestehen, jedoch treten in seinem deutschen Teil eine Reihe von Graf- und Herrschaften an die Stelle der alten Gaugrafschaften und drängen das herzogliche Gebiet zurück, z. B. die Grafschaften Dagsburg, Saarwerden, Salm, die Herrschaften Forbach, Finstingen, Mörchingen, Püttlingen und Saarburg. Das Herzogtum selbst erscheint mehr und mehr als ein *welsches Herzogtum;* seine Hauptstadt ist Nancy. Seine wenigen deutschsprachigen Gebietsteile werden von dort aus wie heute noch vernachlässigt und spielen nur eine untergeordnete Rolle. Daher wurden auch die Versuche des Herzogs von Lothringen, seine Herrschaft im Elsass über das ihm gehörende Lebertal und St. Pilt hinaus noch weiter auszudehnen, hier schärfstens abgelehnt und als welsche Eroberungsgelüste empfunden. So ist auch seine Absicht, die kaiserliche Stadt Rosheim zu erobern, jämmerlich missglückt. Im Frühjahr 1218 kam er mit einem welschen Heer vor die Stadt, deren Bewohner sich vor der Uebermacht in den befestigten Kirchhof flüchteten. Die Eroberer plünderten den Ort und taten sich besonders an dem Wein in den Rosheimer Kellern gütlich. Als die Welschen sinnlos betrunken in den Häusern herumlagen, brachen die Rosheimer hervor, fielen über sie her, « wütend wie es deutsche Sitte ist » berichtet der Chronist, und erschlugen sie alle. Dem Herzog vergingen darauf die Eroberungsgelüste und König Friedrich unterwarf ihn in einem Rachezug.

4. Der niedere Adel.

Neben den Grafen sehen wir, wie ein viel zahlreicherer niederer Adel entsteht, der zu einer ganz besonderen Bedeutung gelangt. Früher bestand die Masse des Volks aus *freien Bauern,* die zugleich Krieger waren. Die Mehrzahl dieser Bauern wird nun in verschiedenem Grade unfrei und auch unkriegerisch; darüber erhebt sich ein Kriegerstand: der Adel. Neben diesen freien Rittern traten aber auch die sogenannten Ministerialen, der Dienstadel, in Erscheinung: das waren Diener, Beamte, Krieger der Herzöge, Bischöfe, Grafen und Klöster. Sie waren also unfrei; doch sie erhoben sich durch ihren Dienst über die Masse; ihr Amt wurde erblich und sie traten mit den Freien in den Ritterstand. Freie und unfreie Ritter verschmolzen sich zum niederen Adel. Zahlreicher als sonstwo war der Adel im Elsass und doch ist er heute im Lande fast ausgestorben: unaufhörliche Kriege haben ihn ausgerottet, Revolutionen haben ihn entrechtet und vertrieben. Fast jedes Dorf hatte seinen adeligen Herrn; wir erwähnen nur einzelne, die bereits im 12. Jahrhundert auftauchten: von Geroldseck, von Berstett, von Rathsamhausen, von Dachstein, von Dorlisheim, von Wangen, von Masmünster usw. Die Burgen, die, nun zerstört, von un-

seren Vogesenbergen herabgrüssen, und die Schlösser, die in vielen unserer Dörfer, vielleicht zu Bauernhöfen umgewandelt, noch stehen, waren die Sitze dieser adeligen Herren.

Es ist ein landläufiges Vorurteil geworden, mit dem Worte Adel oder Ritter sogleich den Begriff Raubritter zu verbinden. Allerdings erlebte das Rittertum vorübergehend, hauptsächlich im 14. Jahrhundert, eine Zeit des Niedergangs, während der viele seiner Mitglieder sich nicht scheuten, zum Strassenraub zu greifen. Zu seiner Blütezeit jedoch hatte das Rittertum eine wichtige Rolle in der mittelalterlichen Gesellschaft zu erfüllen. Der ganze Staat war auf dem Feudal- oder Lehnswesen aufgebaut. An der Spitze stand der Kaiser und König; von ihm hatten die Herzöge und Bischöfe ihre Rechte zu Lehen; diesen wieder waren die Grafen und auch die anderen Adeligen als Lehnsmänner verpflichtet. Die Grundlage des Baues waren die Bauern. Immer war der Lehensträger dem Lehnsherrn zu Treue verpflichtet und hatte dafür den Schutz des Mächtigeren zu beanspruchen. So musste auch der adelige Herr eines Dorfes seine Bauern schützen und sie, wenn es Not tat, in sein festes Schloss aufnehmen, in jener gewalttätigen Zeit, da Krieg und Fehde unaufhörlich das Land durchbrausten, eine wichtige Sache.

5. Die Städte.

Unter den Staufern blühten im Elsass zahlreiche Städte empor. Diese umgaben sich mit Mauern und regierten sich selbst durch ihren Rat. Manche Stadt wurde von den Staufern selbst in Anlehnung an eine vorher erbaute Burg gegründet, so Hagenau, Kaysersberg, das noch jetzt den kaiserlichen Namen führt, Oberehnheim, in dessen Wappen noch heute der einköpfige Reichsadler glänzt. Auch Kolmar und Schlettstadt und viele andere Städte wurden von den Staufern gefördert. Damals schon begannen sich die Städte zu Bünden zusammenzuschliessen. So bildete sich 1250 der Bund oberrheinischer Städte, dem

neben andern, wie Breisach, Zürich und Bern, auch elsässische Städte angehörten, so Hagenau, Schlettstadt, Colmar, Kaysersberg und Mülhausen. Der Zweck des Bundes war, aller Entfremdung vom Reiche zu wehren. Bald darauf entstand der grosse rheinische Städtebund zur Wahrung des Landfriedens. Von Köln bis Basel gehörten ihm alle Städte am Rhein an.

Von besonderer Bedeutung war der Kampf der Bürgerschaft der bischöflichen Stadt *Strassburg* gegen ihren Bischof Walther von Geroldseck. Bei Hausbergen blieben im Jahre 1262 die Bürger, die Rudolf von Habsburg zum Verbündeten und Feldhauptmann gewonnen hatten, Sieger, und von nun an war Strassburg nicht mehr eine bischöfliche, sondern eine freie Stadt. Es war die Zeit des Münsterbaues, den die Bürgerschaft nun in eigene Verwaltung nahm und als städtische Sache betrieb. Dabei sei auch des grossen Baumeisters Erwin von Steinbach gedacht. *Strassburg war an erster Stelle unter allen Städten Deutschlands und stand vom 14. Jahrhundert an auf den Reichstagen an ihrer Spitze.*

6. Die Bistümer und Klöster.

Die Bistümer, Strassburg im Unterelsass und Basel im Oberelsass, gewannen steigende Bedeutung als weltliche Fürstentümer. Im jetzigen Deutsch-Lothringen hatte das Bistum Metz Besitz.

Unter den *Klöstern* ragten einzelne durch ihren Reichtum hervor, so die Reichsabtei *Murbach*, deren Abt den Fürstentitel führte und deren Stiftsherren während sehr langer Zeit Freiherren sein mussten, wogegen der Dienstadel keinen Zutritt hatte. Die Abtei hatte weite Besitzungen auf beiden Seiten des Rheins und bis nach Luzern.

Hohenburg, das heutige Odilienkloster, erlangte Berühmtheit durch die Aebtissin *Herrad von Landsberg*. Sie ist die Verfasserin des Hortus deliciarum, des « Lustgartens », einer Zusammenfassung des Wissens jener Zeit, so wie es den Klosterfrauen gelehrt wurde.

7. Geistiges Leben.

Dies gibt uns Anlass, einen Blick auf das geistige Leben im Elsass jener Zeit zu werfen. Die grossen Ereignisse der Epoche rufen Dichter und Geschichtsschreiber auf den Plan. *Günther*, ein Mönch des Klosters Pairis, besingt in dichterischer Sprache die gewaltigen Taten des Kaisers Friedrich Barbarossa (= der Rotbart). Der Strassburger *Ellenhard*, der Pfleger des Münsterwerkes, wird zum « Vater der städtischen Geschichtsschreibung ». Eine ganz besonders hervorragende Stellung aber nimmt unser Land im deutschen *Minnesang* ein. Unter den Hohenstaufen war die Zeit dieser ritterlichen Liebespoesie, die von fahrenden Sängern von Burg zu Burg gebracht wurde. Unter den elsässischen Minnesängern nennen wir Friedrich von Husen, dessen Burg in der Nähe von Hüttenheim stand und der auf dem Kreuzzug ins Morgenland im Gefolge Barbarossas umkam; dann Puller von Hohenburg, Goesli von Ehenheim, Friedrich von Leiningen, Ulrich von Gutenburg, der Edle von Gliers, Gertrud von Dagsburg, Gottfried von Hagenau. Die grössten unter ihnen aber sind *Reinmar von Hagenau*, der den grössten Teil seines Lebens in Oesterreich verbrachte, und *Gottfried von Strassburg*, der unsterbliche Sänger von « Tristan und Isolde ». *Heinrich der Gleissner* gab uns die Tiersage von « Isengrins Not ».

8. Kämpfe und Niedergang des Kaisertums.

Doch nicht von Liederklang allein ist die Zeit erfüllt; das Geklirr der Waffen übertönt den Gesang nur zu oft Das hohenstaufische Königtum wird bedroht durch die Feindschaft des Welfenhauses; dazu kommt der Streit mit den Päpsten, die nun ihrerseits das Recht beanspruchen, die Kaiser zu ernennen und abzusetzen. So tobte unter den späteren Hohenstaufen der Bürgerkrieg durch das Reich und zerriss auch das Elsass in zwei Lager. Während der häufigen Abwesenheit der Kaiser im fernen

Italien lockerten sich die Bande der Ordnung. Die kleinen Fürsten und Herren bekämpften sich untereinander; sie suchten Machtzuwachs auf Kosten der Klöster und besonders auf Kosten des königlichen Besitzes. Eine rauhe Zeit war es, dieses beginnende 13. Jahrhundert, wo ein Menschenleben nicht schwer wog. Es sei nur erwähnt die Ermordung des Grafen von Pfirt durch seinen Sohn und der Erbfolgekrieg beim Aussterben der Dagsburger Grafen.

Zu alledem gewährten die Kaiser den geistlichen Fürsten (Bischöfen) neue Rechte, um sich ihre Unterstützung zu sichern. Dies alles schwächte das Kaisertum immer mehr und vom 13. Jahrhundert an wohnen wir einer zunehmenden Zersplitterung der Reichsgewalt unter die Fürsten bei. An Stelle der tatsächlichen Herrschaft der Kaiser beginnen sich souveräne Landeshoheiten zu bilden.

Mit dem Untergang der Hohenstaufen traten die *Grafen von Habsburg*, die schon seit Jahrhunderten im Elsass sesshaft waren, immer stärker in Erscheinung. Endlich wurde im Jahre 1273 *Rudolf von Habsburg, der Landgraf des Oberelsass, zum deutschen König gewählt.* Damit kam das Geschlecht auf den Kaiserthron, das ihn nach einigen anfänglichen Unterbrechungen bis zum Verschwinden des alten deutschen Reiches innehaben sollte. Auch dieses Geschlecht können wir für das Elsass in Anspruch nehmen, und wir machen rückblickend die bemerkenswerte Feststellung, dass alle Kaisergeschlechter, von den Karolingern, über die Sachsen, Franken und Hohenstaufen bis zu den Habsburgern, mit dem Elsass, wenn auch in sehr verschiedenem Masse, persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen hatten.

Fassen wir das bisher gesagte kurz zusammen.

Vom Anfang unserer Zeitrechnung bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts stand unser Land unter römischer Herrschaft. Dann geriet es in die Hände der Alemannen und Franken, zweier Germanenstämme, von denen wir abstammen und denen wir Sprache und Sitte verdanken. Bald wurden die Alemannen von den Franken unterworfen, und auch das Elsass gehörte zum fränkischen Reich unter den Herrschergeschlechtern der Merowinger und Karolinger.

Als aus diesem Reich durch Teilung Deutschland und Frankreich entstanden, kam unser Land zu Deutschland. Das erste deutsche Kaisergeschlecht waren die Sachsen oder Ottonen, denen die Franken oder Salier folgten. Unter den Hohenstaufen, ihren Nachfolgern, erlebte das Elsass eine hohe Blüte. Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde der oberelsässische Landgraf Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt.

4. TEIL.

Vom Mittelalter zur Neuzeit.

1. Die politische Gliederung des Landes.

Die Zeitspanne, in die wir nun eintreten, bringt die völlige Zersplitterung der politischen Kraft des Landes. Die Fürsten werden immer mächtiger und werden fast unabhängig vom Kaiser, dessen Herrschaft beinahe zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt. Diese Entwicklung, die bereits unter den letzten Hohenstaufen begonnen hatte, wird von den Habsburgern zu Ende geführt. Dieses Geschlecht sucht sich vor allem eine eigene Hausmacht zusammenzuraffen, oft auf Kosten des Reiches, dessen Schwerpunkt unter ihm nach Osten verlegt wird. So verliert das Elsass seine zentrale Stellung zu Gunsten Oesterreichs. Für Habsburg wurden seine elsässischen Besitzungen nur mehr ein Vorwerk, das man nach dem dreissigjährigen Krieg leichten Herzens aufgeben konnte.

So kommt es, dass das Elsass damaliger Zeit ein Bild von verwirrender Mannigfaltigkeit bietet. Wir finden ein buntes Durcheinander von kleinen und kleinsten Herrschaften.

Dasselbe Bild zeigten auch die übrigen Teile unseres Landes. Wenn wir vom Elsass reden, dürfen wir nicht vergessen, dass es nur bis zum Selzbach reichte, und dass nördlich davon im Speyergau sich nur die kaiserlichen Städte Weissenburg und Landau zum elsässischen Städtebund hielten. Auch das krumme Elsass gehörte nicht zu diesem Lande, sondern, wie der grösste Teil des heutigen Deutsch-Lothringens, zum sogenannten Westrich, womit

die Gegend zwischen Mosel und dem First der Vogesen bezeichnet wurde. Eigentlich lothringisch war nur ein Sechstel, oder, wenn man die Lehen, d. h. die nur mittelbar dazugehörenden Gebiete hinzuzählt, ein Drittel des Bezirks, dem 1870 der Name Lothringen gegeben wurde. Heute ist jedoch der Name ganz allgemein in den Sprachgebrauch übergegangen und wir nennen die Leute aus Diedenhofen oder Dagsburg ebensogut Lothringer wie die Saargemünder.

Nach dem Aussterben der Hohenstaufen war das Herzogtum Schwaben und Elsass nicht mehr aufgerichtet worden. Das Elsass hatte also *keinen Herzog* mehr. Die *Landgrafschaften* hatten als Ausdruck der Reichsgewalt an Bedeutung verloren. Die oberelsässische Landgrafschaft stützte sich auf das habsburgische Gebiet und blieb im erblichen Besitze dieses Hauses. Die Landgrafschaft Unterelsass hingegen wurde zum blossen Titel. Während einiger Zeit waren die Grafen von Werd Landgrafen. Ihr Grabdenkmal steht in der Strassburger Wilhelmerkirche. Im Jahre 1359 ging die Landgrafenwürde auf die Strassburger Bischöfe über, denen sie auch verblieb.

Zur Vertretung der Reichsgewalt wurde anstelle der Landgrafschaften von Rudolf von Habsburg die *Reichslandvogtei* geschaffen. Der Reichslandvogt sass in Hagenau, von wo aus er das Reichsgut im Elsass verwaltete und insbesondere die Aufsicht über die Reichsstädte führte. Eine Unterabteilung bildete die Reichsvogtei Kaysersberg, welche die Städte Kaysersberg, Münster und Türkheim vereinigte. Doch auch die Landvogtei entwikkelte sich im selben Sinne wie die Landgrafschaften: zuerst war der Landvogt kaiserlicher Beamter, dann wurde das Amt nacheinander an verschiedene Fürsten verpfändet, die es in ihrem eigenen Interesse, statt in dem des Reiches, ausübten.

Unter den *elsässischen Städten* ragt in ganz besonderer Weise *Strassburg* hervor. « Des Heiligen Reiches Freie Stadt Strassburg », wie sie sich nannte, war neben

Köln die mächtigste Stadt Deutschlands. Sie brauchte dem Reiche nicht einmal Steuern zu zahlen; nur musste sie dem Kaiser Truppen stellen, wenn er nach Rom zog, um dort vom Papst zum Kaiser gekrönt zu werden. Bei diesen Römerzügen wurde das Strassburger Stadtbanner an der Spitze des ganzen Reichsheeres gleich hinter der Reichsfahne getragen. Immer hielt die Stadt treu zum Reiche; als im Jahre 1499 der Kaiser Strassburg zu einem Krieg aufrief, da bekam er zur Antwort: «Wenn des Reiches Fähnlein aufgeht und fliegt, wollen wir uns gehorsam erzeigen, wie wir bis jetzt getan haben. » In diesem Zusammenhang mag auch an die Kaiserstandbilder gedacht werden, mit denen das Strassburger Münster geschmückt wurde, sowie an die Kaiserbilder in den herrlichen Glasfenstern, die ebendort noch heute zu sehen sind.

Die in den Zünften zusammengeschlossenen Handwerker rissen im Jahre 1332 die Herrschaft an sich. Den Anlass gaben blutige Kämpfe zwischen den beiden Adelsparteien, welche die Stadt beherrschten; es waren die Müllenheim und die Zorn, zwei starkverzweigte Adelsgeschlechter, die heute noch im Elsass vertreten sind. Im Jahre 1482 wurde im Schwörbrief die Strassburger Verfassung endgültig festgelegt, und von da an jedes Jahr bis zur französischen Revolution von der vor dem Münster versammelten Bürgerschaft feierlich beschworen. Die Rechte von Adel und Zünften waren fein abgewogen und der grosse Humanist Erasmus von Rotterdam spendete der Stadt Strassburg und ihrer Verfassung begeistertes Lob.

Neben Strassburg gab es aber noch eine ganze Reihe von Reichsstädten ; es waren Hagenau, Weissenburg, Colmar, Schlettstatt, Oberehnheim, Rosheim, Kaysersberg, Türkheim, Münster, Mülhausen, Selz und Landau. Selz verlor später seine Eigenschaft als Reichsstadt und Mülhausen trat zur schweizerischen Eidgenossenschaft über. So waren es nur die übrigen zehn Reichsstädte, die endgültig dem im Jahre 1354 gegründeten *Zehnstädtebund* oder der *Dekapolis* angehörten, der unter der Leitung des

Reichslandvogtes stand. Schon vorher waren im Kampf gegen den Papst die meisten dieser Städte dem Bunde zum Schutz der Reichsrechte beigetreten.

Ausser diesen kaiserlichen oder Reichsstädten gab es noch in der Hagenauer Gegend 49 *Reichsdörfer,* die ebenfalls dem Reichslandvogt unterstanden, wie z. B. Mommenheim, Sufflenheim und Batzendorf.

An Ausdehnung bedeutender sind aber andere Mächte des Landes. Im Oberelsass nennen wir das *Bistum Basel.* Dann aber fällt hauptsächlich der *Habsburger Besitz* ins Gewicht. Habsburg beherrscht direkt oder indirekt fast das ganze Oberelsass. Es waren die sogenannten vorderösterreichischen Lande. Eine ausgezeichnete Verwaltung sorgte für Ordnung. Ensisheim war die Hauptstadt; dort fanden die Landtage statt. Unter den weltlichen Grossen im Oberelsass bemerken wir noch die Rappoltsteiner, die von Rappoltsweiler aus weite Gebiete beherrschten; doch auch sie sind den Habsburgern lehnspflichtig.

Im Unterelsass erweitert das *Bistum Strassburg* seinen Besitzstand immer mehr. Andere Gebiete gehörten *Klöstern:* darunter nennen wir als besonders reich Murbach, das in seiner besten Zeit zwei Städte und 150 Dörfer besass. Mit Weissenburg gehörte es zu den vier Fürstabteien des Reiches, die besonders ausgezeichnet wurden. Auch die Aebtissin von Andlau führte den Titel einer Reichsfürstin.

Daneben tritt die *Herrschaft Lichtenberg* hervor. Am Ende des 15. Jahrhunderts kommen die Grafen von Hanau durch Erbschaft in den Besitz der Herrschaft und wir sprechen fortan von der *Grafschaft Hanau-Lichtenberg* oder dem Hanauer Land.

Im *Westrich* finden wir eine Reihe von Grafschaften: *Salm, Dagsburg, Lützelburg, Saarwerden, Kriechingen,* und Herrschaften wie *Finstingen* und *Diemeringen.* Die Herrschaft *Bitsch* gehörte bis 1570 den Grafen von Zweibrücken und fiel erst nach dem Erlöschen dieses Geschlechts an Lothringen. *Saarburg, St. Avold, Homburg*

und *Saaralben* gehörten dem Bistum Metz und wurden auch erst im 16. Jahrhundert lothringisch. Das Amt *Diedenhofen* gehörte zum Herzogtum Luxemburg und war mit ihm während längerer Zeit ein Teil der Spanischen Niederlande.

Der Besitz der Herzöge von *Lothringen* im deutschen Sprachgebiet war zum grössten Teil altes Hausgut, das sie von ihren Vorfahren, den elsässischen Nordgaugrafen, geerbt hatten. Es war im sogenannten « *Bailliage d'Allemagne* », dem « Deutschen Amt », zusammengefasst und begriff um 1450 nur die Gegenden von Sierck, Saargemünd, Forbach und einige kleinere Gebiete. Nach der Ausdehnung Lothringens im 16. Jahrhundert gehören folgende Unterämter dazu : Bolchen, Saargemünd, Sierck, Forbach, Mörchingen, Püttlingen, Homburg, Saaralben, St. Avold, Saarburg und Bitsch, sowie im Elsass das Lebertal und St. Pilt, ferner einige Besitzungen im Saargebiet, wo sich auch der Sitz dieses « Deutschen Amtes » in Wallerfangen befand.

Der *Adel* im Unterelsass ist in seiner Mehrheit reichsunmittelbar, das heisst, er hat keinen andern Herrn über sich als das Reich, den Kaiser. Im 16. Jahrhundert schliesst er sich zu einer Genossenschaft zusammen, der Reichsritterschaft im Unterelsass, die ihren Sitz in Strassburg in dem schönen Haus zum Ritter auf dem Stephansplan hat. Im 17. Jahrhundert gehören 59 Familien dieser Genossenschaft an. Die bedeutendsten Geschlechter sind die Familien von Andlau, Rathsamhausen, Landsberg, Bergheim und Hohenstein. An der Nordgrenze spielen die Fleckensteiner eine grosse Rolle.

Im Oberelsass hingegen ist der Adel zum grössten Teile landständisch, das heisst, er steht zuerst unter der Hoheit der Habsburger, der Herzöge von Oesterreich, dann erst unter dem Kaiser.

Im jetzigen Lothringen erwähnen wir die Grafen von Sierck und Kriechingen, die Herren von Warsberg, Hamberg, Rollingen, Mörsberg und Lützelburg, sowie die zu-

gezogenen Geschlechter der Vögte von Hunolstein und der Helmstatt.

Gegen die aufstrebende Macht der Fürsten und der Städte hatte der Adel schwer zu kämpfen. Dazu waren ihm auch die wirtschaftlichen Verhältnisse ungünstig. So kam es, dass viele Adelige in den Fürstendienst in Hof, Heer und Verwaltung traten, dass viele aber auch dem Strassenraub sich ergaben. Die handeltreibenden Städte, die durch das Raubrittertum am schwersten geschädigt wurden, erhoben sich dagegen und brachen die Burgen, so Schwanau, Hohenstein, Ramstein, Drachenfels, Rotenburg, Ochsenstein, Hohkönigsburg und andere mehr.

Bündnisse. — Zur Erreichung gemeinsamer Zwecke fanden sich die Einzelmächte des Landes oft in Bündnissen zusammen, hauptsächlich, wenn es sich darum handelte, äusseren Feinden entgegenzutreten. So gab es Bündnisse gegen die Engländer in den 1360er Jahren und gegen die Armagnaken, ein französisches Söldnerheer, im Jahre 1439. Diesen Bündnissen gehörten nicht nur elsässische Herren an, sondern sie griffen auch auf die rechte Seite des Rheines hinüber. Zahlreiche Bündnisse zur Wahrung des Landfriedens wurden besonders im 14. Jahrhundert von Fürsten und Städten geschlossen. Ein engeres Bündnis verband die drei Städte Strassburg, Basel und Freiburg im Breisgau. Der bedeutendste Zusammenschluss aber war die *Niedere Vereinigung* aus dem Jahre 1474. Darin hatten sich die Städte Strassburg, Colmar, Schlettstadt und Basel mit den beiden Bischöfen und dem Herzog von Oesterreich zusammengetan « dem heiligen Reich zu Ehren, der deutschen Nation zur Hilfe und Förderung, zu gemeinem Frieden, Nutz und Notdurft ihrer Lande ». Zweck der Vereinigung, welcher noch eine Reihe anderer elsässischer Städte beitraten, war der Kampf gegen Burgund und überhaupt die Abwehr der Angriffe aus dem Westen.

Die elsässischen Landtage. — Die Landfriedensbündnisse wurden besonders im 16. Jahrhundert abgelöst von

den Landtagen. Es gab einen unterelsässischen, einen oberelsässischen und einen gesamtelsässischen Landtag. Sie alle wurden gebildet von den reichsunmittelbaren Landständen, Landesherren und Reichsstädten. Die Beschlüsse der Landtage waren aber nur verbindlich für die Stände, welche sie annahmen.

Die Kreise. — Damals wurde auch das ganze Reich in Kreise eingeteilt. Dabei kam das österreichische Oberelsass mit der Landvogtei zum österreichischen Kreis, während das übrige Elsass zum oberrheinischen Kreis gehörte. Zum selben Kreis gehörte auch der grösste Teil des heutigen Deutsch-Lothringen. Das Amt Diedenhofen war ein Teil des burgundischen Kreises.

2. Die geistige Blütezeit des Elsasses.

In dieser politischen Vielgestaltigkeit beginnt nun geistiges Leben zu blühen, wie es im Elsass vorher und nachher nicht erlebt wurde. *Das Elsass wird in der beginnenden Neuzeit zum geistigen Mittelpunkte Deutschlands.*

Angeregt durch die grossen Geschehnisse der Stadtgeschichte schreibt *Friedrich Closener* um die Mitte des 14. Jahrhunderts seine Strassburger Chronik. Es ist eine der ältesten in deutscher Sprache geschriebenen Chroniken. Bald danach verfasst *Jakob Twinger von Königshofen* seine Chronik, die er zu einer Weltgeschichte ausbaut. Bemerkenswert ist das starke deutsche Nationalgefühl, das diese Strassburger Chroniken durchpulst.

Dann aber steht im Vordergrund der *Humanismus.* Man nennt so die geistige Bewegung, die ihre Wurzeln im Studium der alten römischen und griechischen Schriftsteller hat. Sie erneuert den gelehrten Unterricht und wendet sich hauptsächlich der Geschichtschreibung zu. Der elsässische Humanismus hat zum Mittelpunkt die *Lateinschule von Schlettstadt.* Hier wirkt bahnbrechend *Ludwig Dringenberg,* übrigens ein Westfale, dann aber auch besonders Hieronymus Gebwiler und Johann Sapidus. Die meisten Elsässer Humanisten haben an dieser

Schule ihre Ausbildung empfangen, so Jakob Wimpfeling, Peter Schott, Sebastian Murr, Johann Gallus und Beatus Rhenanus. Auch Strassburg, Hagenau und Colmar spielten ihre Rolle.

Bei den elsässischen Humanisten fällt uns besonders ihr deutscher Patriotismus auf. Peter von Andlau spricht von der « überströmenden Liebe zum Reich ». Besonders bei *Wimpfeling* verbindet sich deutsches Nationalbewusstsein eng mit elsässischem Landes- und Stammesgefühl. Die erste deutsche Geschichte ist aus der Hand dieses Elsässers ; ein Geschichtsschreiber der Jetztzeit bezeichnet sie als das chauvinistischste deutsche Geschichtswerk, das jemals geschrieben wurde. Sie ist auf dem Rassenbegriff aufgebaut und vereinigt den Reichsgedanken mit dem Begriff des deutschen Volkes. Andere Elsässer schreiben im selben Sinne. Damals entstand auch in Strassburg die Dichtung « Welsch-Gattung », in welcher der Verfasser seine elsässischen Landsleute vor welscher Art warnt und ihnen zuruft : « Hüt dich, Teutschland ! » Gebwiler verfasst eine Schrift über die Freiheit Deutschlands. Der grösste aber war *Beatus Rhenanus*, ein Schlettstadter wie Wimpfeling ; auch er schrieb eine deutsche Geschichte.

Aber nicht nur gelehrte Werke erscheinen damals. *Sebastian Brant*, der Stadtschreiber von Strassburg, erlangt Berühmtheit durch sein « Narrenschiff », ein Werk voll beissenden Witzes, in dem er die ganze Menschheit verspottet. Ferner nennen wir *Thomas Murner*, aus Oberehnheim, einen bissigen Spötter. *Konrad von Dankrotzheim* schreibt in Hagenau das Heilige Namenbuch, in dem wir das älteste deutsche Kinderbuch sehen. Das älteste deutsche Schwankbuch, « Schimpf und Ernst », hat ebenfalls einen Elsässer zum Verfasser, den Mönch *Johannes Pauli* in Thann. Der Strassburger *Fischart* schreibt als deutscher Patriot seine volkstümlichen Satiren. Auf allen Gebieten des Schrifttums ist das Elsass in Deutschland bahnbrechend.

Die neu erfundene *Buchdruckerkunst* gibt allen diesen Werken und zahllosen alten Handschriften eine ungeahnte Verbreitung. Auch da geht das Elsass in Deutschland und damit in der Welt voran. Wir denken daran, dass *Gutenberg*, der Erfinder der Buchdruckerkunst, in Strassburg weilte ; noch heute pilgern alljährlich die Strassburger Drucker zur Gutenberginsel in der Ill. Von den berühmtesten alten Strassburger Buchdruckern nennen wir nur *Johann Mentelin*, aus dessen Werkstatt die erste gedruckte deutsche Bibel überhaupt hervorging. Auch Hagenau und Schlettstadt besassen bedeutende Druckereien.

Die Kunst blüht ; *Schongauer*, der Sohn eines Augsburgers, *Grünewald* aus Aschaffenburg und *Baldung* malen im Elsass ihre herrlichen Bilder. Spangenberg in Strassburg und Jörg Wickram in Colmar gründen *Meistersingerschulen*. *Wickram* schreibt die ersten deutschen Romane. Allenthalben werden Kirchen, Schlösser, Rathäuser gebaut. Das Strassburger Münster wird durch Johann Hültz aus Köln vollendet und begründet den Ruhm der Strassburger Münsterbauhütte. Alle Maurer des deutschen Reiches waren in einer Maurerloge zusammengeschlossen, deren Grossmeister der Werkmeister des Strassburger Münsters war. Strassburg blieb bis ins 18. Jahrhundert die Haupthütte.

Auf religiösem Gebiete weisen wir mit Stolz auf die grössten Vertreter der deutschen Mystik, *Eckart* und *Tauler*, die beide in Strassburg gelebt und gelehrt haben. Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert hält Johann *Geiler*, zubenannt von Kaysersberg, auf der für ihn erbauten prächtigen Kanzel des Strassburger Münsters seine gewaltigen Predigten.

3. Der Bauernkrieg.

In dieser von allerhand religiösen und geistigen Strömungen durchwühlten Zeit wird die Seele des Volkes noch erregt durch die politischen und wirtschaftlichen Zustände. Gewaltige Umwälzungen werden prophezeit.

Johann *Lichtenberger*, der elsässische Hofastrolog Kaiser Friedrichs, vertritt in seinen Prophezeiungen den Gedanken der Volksherrschaft. Viel hemmungsloser ist ein unbekannter oberelsässischer Revolutionär, der in einer umfangreichen Schrift zum Umsturz aufruft. Unter Führung des Messiaskaisers Friedrich, des Königs vom Schwarzwald, wird sich das Volk erheben, die verderbte Welt blutig strafen und eine neue Ordnung aufrichten. « Wer einen Bösen totschlägt, der ist ein Diener Gottes. — Fanget bei den Häuptern an und höret nicht auf zu strafen vom Papst bis zu den kleinen Schülern. Schlaget sie Alle tot! — Bald werden wir Blut für Wein trinken ! »

Diese Empörerstimmung kam nun zum ersten Mal zum Ausdruck im ersten elsässischen Bauernaufstand, dem *Schlettstadter Bundschuh* des Jahres 1493. Hans Ulmann, der Bürgermeister von Schlettstadt, und Nikolaus Ziegler, von Stotzheim, hatten sich mit einer Anzahl Bauern zusammengetan und auf dem Ungersberg einen Bund aufgerichtet, dessen Ziele waren : Aufhebung aller Steuern, Vertreibung der Juden, Abschaffung des geistlichen Gerichts. Im Banner führte die Vereinigung den Bundschuh, die Fussbekleidung des Bauern im Gegensatz zum Ritterstiefel, heute noch das Zeichen der Bauernschaft sowohl im Elsass als im deutschen Reich. Die Verschwörung wurde aber bald entdeckt, die Führer wurden gefangen und hingerichtet.

Doch damit war die Empörung nur vorübergehend unterdrückt. Im Frühjahr 1525 erfasste der Brand, der kurz zuvor rechts des Rheines aufgelodert war, das Elsass. Der *Bauernkrieg* war da. Welches waren die Ursachen dieses Krieges ? Da waren die immer drückenderen Steuern und Fronen. Da war die Leibeigenschaft, die den Bauern an die Scholle fesselte. Da waren die unaufhörlichen Fehden, denen der Bewohner des flachen Landes am schutzlosesten ausgeliefert war. Aber nicht nur wirtschaftliche, sondern vielleicht noch im grösseren

Masse politisch-geistige Ursachen hatte dieser Krieg. Man wollte die Wiederherstellung des alten natürlich gewachsenen Rechtszustandes, der bäuerlichen Selbstverwaltung, die von den Landesherren zugunsten ihrer eigenen zentralistischen Verwaltung unterdrückt worden war. Die Bauernbewegung war also zugleich konservativ (erhaltend) und revolutionär (umwälzend) ; das unechte, aufgezwungene Wesen wollte man stürzen, um die Natur wieder in ihre Rechte einzusetzen und zu erhalten. Ein Vergleich mit politischen Bewegungen der neuesten Zeit liegt nahe. Auch gegen das neu eingeführte römische Recht, zu dessen Anwendung gelehrte Juristen nötig waren, wandten sich die Bauern und forderten die Rückkehr zum alten deutschen Gewohnheitsrecht, das dem natürlichen Rechtsempfinden des Volkes entsprach und unter dessen Herrschaft jeder von seinesgleichen gerichtet werden konnte. Zu all dem kam noch die falsch verstandene Lehre Luthers von der Freiheit des Christenmenschen.

Alle diese Wünsche und Ziele wurden in den *12 Artikeln* zusammengefasst. Daraus seien nur erwähnt der erste Artikel, der das Recht fordert, die Pfarrer selbst wählen zu dürfen, die das Evangelium nach rechter Meinung predigen sollten. Andere Artikel verlangten « keinen andern Fürsten und Herrn zu haben, wie von Alters her », und « Gericht und Recht bleiben zu lassen, wie von Alters her ». Die Bauern gründeten ihre Forderungen auf Gottes Wort, nannten sich Brüder und sammelten sich in « christlichen Haufen ». Auf ihrer Fahne hatten sie das Christusbild mit der Aufschrift « Gottes Wort bleibt ewig ».

In vielerlei Haufen rotteten sich die Aufrührer zusammen, ohne einheitliche Führung ; ihr Zorn wandte sich gegen die Juden und die Klöster, die in grosser Zahl geplündert wurden. Gegen die Schlösser des Adels konnten sie weniger ausrichten. Kleinere Städte, wie Reichenweier, Rappoltsweiler und Zabern gingen zu ihnen über. Im Unterelsass war Erasmus Gerber von Molsheim der An-

führer des grössten Haufens. Auch die Bauern aus dem Bitscher Land und der Grafschaft Saarwerden, sowie die lothringischen Untertanen aus der Saargemünder Gegend schlossen sich den elsässischen Haufen an.

Als die einheimischen Fürsten sahen, dass sie des Aufruhrs allein nicht Herr werden konnten, riefen sie den Herzog von Lothringen zu Hilfe. Dieser kam mit einem buntscheckigen Söldnerheer aus Franzosen, Italienern und Albanesen über die Zaberner Steige ins Elsass. Vorher schon hatte er den Zabernern angeboten, ihnen einige Tausend französische Reiter zu Hülfe zu schicken gegen die Bauern. Doch die Zaberner lehnten ab und antworteten, nach einem französischen Bericht jener Zeit: « Die französischen Sitten werden in unserer Gegend verachtet und die uns nicht bekannte Sprache ist allen zuwider. Der Herzog mag ruhig nach seinem Vaterland zurückkehren. » Danach öffneten sie den Bauern die Tore.

Die Führung hatten die zwei Brüder des Herzogs, die Grafen von Guise und von Vaudémont. Bei Lupstein kam es zur Schlacht; die Bauern retteten sich ins Dorf und in die Kirche. Doch das Dorf wurde angezündet und 5.000 Bauern kamen durch Feuer und Schwert um. Darauf ergaben sich die in Zabern eingeschlossenen Bauern und erhielten nach Abgabe ihrer Waffen freien Abzug. Doch da entstand ein Streit, woraus sich ein fürchterliches Blutbad entwickelte. Unter dem Ruf: Schlagt sie alle tot, der Herzog erlaubt es, warfen sich die welschen Landsknechte auf die wehrlosen Bauern und ermordeten ihrer an die 20.000. Nach dieser «Heldentat» zog der Herzog das Elsass hinauf und stiess bei Scherweiler auf den mittelelsässischen Haufen. Dieser stand unter Führung des Oberhauptmanns Wolf Wagner von Rheinau und der Hauptleute Hans Beck von Münster und Lenz Meyer von Hunaweier. Die Schlacht war heiss, doch endlich bekamen die kriegsgeübten und besser bewaffneten Landsknechte die Oberhand, und die Bauern wurden geschlagen. Zwölftausend Tote bedeckten das Schlachtfeld. Die

Stadt Rappoltsweiler hatte an jenem einen Tage mehr Gefallene zu beklagen als im ganzen Weltkrieg.

Nach diesen Niederlagen ging der Krieg nur noch im Sundgau kurze Zeit weiter und der Aufruhr brach bald ganz zusammen. Ein furchtbares Strafgericht brach über die Anführer herein und nach dem Aufstand war der Bauer rechtloser als vorher. So endete eine Bewegung, die das Gesicht nicht nur des Elsasses, sondern ganz Deutschlands hätte ändern können, wenn sie eine gute Führung gehabt hätte.

4. Die Reformation.

Die Bauernbewegung stand unverkennbar unter dem Einfluss der sich anbahnenden gewaltigen kirchlichen Umwälzung: der Reformation. Wie im ganzen deutschen Reiche, so kam auch im Elsass die Reformation nur teilweise zur Herrschaft, eine Folge der politischen Zersplitterung. Der Landesherr war frei, der neuen Lehre beizutreten oder nicht; er entschied aber auch für alle seine Untertanen. So kam es, dass z. B. im österreichischen Oberelsass jede reformatorische Regung unterdrückt wurde, während die Hanauer Grafen die Reformation ihres Landes von oben herunter verfügten. Wenn wir so feststellen, dass wir katholisch oder evangelisch sind, weil über unsere Vorfahren einfach in diesem oder jenem Sinne entschieden wurde, so wird uns das nicht religiös gleichgültiger machen, sondern nur zu erhöhter gegenseitiger Duldsamkeit mahnen. Einen unseligen Riss hat die Kirchenspaltung in unser Volk gebracht; aber auch eine Bereicherung unseres elsässischen Lebens verdanken wir ihr: wir haben eine katholische und eine protestantische Ausprägung des Elsässertums. *Ueber alle religiösen Unterschiede hinaus aber eint uns das gemeinsame Volkstum.*

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist fast das ganze Oberelsass katholisch, während das Unterelsass zum grössten Teile evangelisch geworden war. Frei ent-

scheiden konnte sich nur die Bürgerschaft der Reichsstädte. Sie tat dies in verschiedenem Sinne. Ganz besonders weittragende Folgen hatte die Entscheidung der Stadt Strassburg, die sich einhellig der neuen Lehre zuwandte.

Strassburg im 16. Jahrhundert. — Strassburg wurde zum Mittelpunkt des süddeutschen Protestantismus. Ueberall, wo in dieser Zeit im Reiche kirchlich-politische Fragen entschieden werden sollten, waren die Strassburger bestimmend dabei. Auch über das Reich hinaus ging ihre Wirksamkeit. Das verdankte die Stadt hauptsächlich zwei Männern: ihrem grossen Stettmeister *Jakob Sturm von Sturmeck,* einem Staatsmann ersten Ranges, und dem Reformator *Martin Bucer* aus Schlettstadt, der sich insbesondere für die Verständigung zwischen Luther und Zwingli, den protestantischen Führern in Deutschland und der Schweiz und deren Anhängern verwandte. Damals kam es zu einer bedeutsamen Neuordnung des Schulwesens: die bald zur Berühmtheit gelangte *Akademie,* das Gymnasium, wurde im Jahre 1538 gegründet. Daraus sollte im Jahre 1621 die *Universität* entstehen, die sie im Grunde seit ihrem Beginn war. An die Spitze dieser hohen Schule wurde der gelehrte Humanist *Johann Sturm,* ein Rheinländer, berufen. Sein Landsmann *Johann Sleidan* zeichnete sich in Strassburg als Staatsmann und besonders als Geschichtsschreiber aus.

5. TEIL.

Gegenreformation und Dreissigjähriger Krieg.

Das Vordringen der evangelischen Kirche war nicht von Dauer. Die katholische Kirche versuchte, durch die Reformbeschlüsse des Tridentiner Konzils innerlich gereinigt, das verlorene Gebiet wieder zurückzugewinnen. Die Jesuiten und das Haus Habsburg waren die tätigsten Werkzeuge dieser Gegenreformation. Der Kampf der beiden Bekenntnisse wurde jedoch nicht nur auf geistigem Gebiete geführt. Leider war auch Krieg an der Tagesordnung. Der grösste Religionskrieg, der Dreissigjährige Krieg, hatte im Elsass seinen Vorläufer im Bischofskrieg.

1. Der Bischofskrieg.

Das Strassburger Münster war wie alle anderen Kirchen in der rein evangelischen Stadt dem evangelischen Gottesdienst geöffnet worden. Der Bischof hatte sich nach Zabern zurückgezogen. Das Domkapitel war z. T. aus katholischen, z. T. aus evangelischen Domherren zusammengesetzt. Nach dem Tode des Bischofs Johann von Manderscheid im Jahre 1592 wählte das protestantische Domkapitel einen protestantischen Bischof, den Markgrafen von Brandenburg, und das katholische Kapitel den Kardinal Karl von Lothringen. Ein Krieg entbrannte: die Stadt Strassburg hielt zum evangelischen Bischof; der Herzog von Lothringen kam dem katholischen Bischof zu Hilfe. Brand und Plünderung verheerten das Land. Schliesslich wurde der Kardinal von Lothringen als Bischof anerkannt. Bald danach wurde

Erzherzog Leopold von Oesterreich Bischof von Strassburg; er war gleichzeitig Herr des Oberelsass, Reichslandvogt im Elsass und Fürstabt von Murbach. Dessen Nachfolger wurde ein anderer Erzherzog von Oesterreich, der 13jährige Sohn des Kaisers.

2. Der Dreissigjährige Krieg.

Im Jahre 1618 begann der Krieg, der 30 Jahre lang das deutsche Reich zerreissen sollte. Unendliches Leid hat er auch dem Elsass und Lothringen gebracht und deren Geschichte eine andere Richtung gegeben. Die katholischen Kaiserlichen, Lothringer, Spanier auf der einen Seite, die Schweden, Franzosen und verbündeten protestantischen Fürsten auf der andern durchzogen abwechselnd das Land, brandschatzten und plünderten es. Alles zuchtlose Söldnerheere, die von ihrer Beute leben mussten und denen Gewalttat zum Lebensberuf geworden war. Zahlreiche Dörfer sind damals vom Erdboden verschwunden, manche Gegenden gänzlich ausgestorben. Das Elsass musste alles über sich ergehen lassen. Die Stadt Rufach z. B. wurde in acht Jahren 32 Mal mit bewaffneter Hand eingenommen; als die Franzosen die Stadt erobert hatten, wurde sie fünf Wochen lang den Soldaten zur Plünderung preisgegeben; die Ratsherren wurden als Geiseln fortgeschleppt, da die ausgesogene Stadt die verlangte Kriegskontribution von 4000 Reichstalern nicht zahlen konnte. Der französische Heerführer erklärte, er habe Befehl von seinem König, die Stadt Rufach zu verbrennen und soviel Bürger aufzuhängen, als ihm beliebe, wenn die Kontribution nicht geleistet würde. Nicht umsonst heisst es in einem Flugblatt jener Zeit, welches mit den Worten beginnt « Frankreich korrumpiert alles » : « Das Elsass leidet alles. » Nicht minder schwer wurden Lothringen und Krummes Elsass heimgesucht. Seit dem Westfälischen Frieden, der 1648 diesen furchtbaren Krieg beschloss, begannen sich die Franzosen im Elsass festzusetzen.

6. TEIL.

Die Eroberung des Landes durch die Franzosen.

Durch den Dreissigjährigen Krieg hatten die Franzosen den Rhein erreicht, gegen den sie seit Jahrhunderten in folgerichtiger Eroberungspolitik immer wieder vorgedrungen waren.

Schon zur Karolingerzeit, hörten wir, hatte das Westreich versucht, sich auf Kosten des Ostreichs auszudehnen. Der deutsche Zweig der Karolinger war vor dem französischen Zweig ausgestorben; so sahen sich die überlebenden Karolinger auf dem französischen Königsthron als die rechtmässigen Erben der Kaiserkrone und des grossen Reichs Karls des Grossen an. Dieser Anspruch, nicht nur Frankreich, sondern auch ganz Deutschland zu beherrschen, ging auf ihre Nachfolger, die Kapetinger, über, die den französischen Königsthron bis zur Revolution innehatten.

Dieser theoretische Machtanspruch, der sich zuerst nur in Worten und auf dem Papier äusserte, wurde für das Elsass erst zur Gefahr, als die französischen Könige langsam die Macht errungen hatten, ihn zu verwirklichen. Während im Deutschen Reiche die Kaisergewalt mehr und mehr zerfiel und eine Unzahl von fast unabhängigen, einander widerstrebenden Fürstentümern und Herrschaften das Reich zur Ohnmacht verurteilten, ging in Frankreich die Entwicklung den umgekehrten Weg. Die Könige in Paris hatten in stetem Kampf die andern Fürsten Frankreichs unterworfen und sie zu Vasallen gemacht. Das Königtum wurde immer stärker und gab ganz Frank-

reich eine einheitliche Richtung. Der Starke hat das natürliche Verlangen, seine Macht immer weiter auszudehnen. Daraus entstand der französische Drang nach dem Rhein, der gegen Deutschland gerichtete Eroberungswille. Es ist nämlich nicht so, wie von französischer Seite aus immer behauptet wird, dass Frankreich von jeher nur darauf bedacht war, seinen Besitzstand gegen raubgierige Nachbarn zu verteidigen. Die Geschichte zeigt, dass im Gegenteil *Frankreich z. B. gegen Osten hin immer neue Gebiete eroberte.* So war es schon bei den Karolingern. So hat Napoleon aus der norddeutschen Hafenstadt Hamburg eine französische Departementshauptstadt gemacht. Allerdings wurde diese Ausdehnungspolitik stets unter dem Deckmantel der Freiheit und der Uneigennützigkeit versteckt. Von jeher wurden da die Tatsachen verdreht und Versprechen gegeben, aber nicht gehalten. Wir werden das in der Folge noch oft genug sehen. Nicht nur die Erinnerung an Karl den Grossen musste zur Rechtfertigung der französischen Ansprüche dienen, nach denen ganz Deutschland nur ein rechtswidrig abgefallener Teil Frankreichs war, sondern bis zu Julius Caesar ging man zurück: das römische Gallien ging bis zum Rhein, also musste Frankreich, das auf gallischem Boden entstanden war, auch bis an den Rhein gehen. Das wird ja heute noch in den Schulen auch unseren Kindern beigebracht: es ist die berühmte und so folgenschwere Theorie von den « natürlichen Grenzen Frankreichs ».

Neben dem französischen Angriffsgeist war für das Elsass die Habsburgische Politik verhängnisvoll. Als stärkste Macht im Elsass hätte das Haus Habsburg die Aufgabe gehabt, das Land gegen diese Eroberungsgelüste zu verteidigen. Es zog es jedoch vor, seine östlichen Besitztümer in Böhmen, Ungarn usw. auszubauen und das Elsass zum Schaden des Reiches zu vernachlässigen. Sowohl für ganz Deutschland als auch für das Elsass ist dieses Geschlecht unheilvoll gewesen. Durch die Habsburgische Politik wurden die furchtbaren Einfälle der « Engländer » und Armagnaken ins Elsass im 14. und 15. Jahr-

hundert verursacht. Bei dem Bestreben der Habsburger, sich möglichst viel Land zu erheiraten, wurde das Elsass oft als Einsatz gegeben. Schliesslich hat der Habsburger Sigmund im Jahre 1469 seine Besitzungen im Elsass an den Herzog von Burgund verpfändet und als 1648 Frankreich seine Hand nach dem Elsass ausstreckte, da verzichtete Habsburg ohne allzuviel Widerstand auf diesen Besitz, der ihm Nebensache geworden war.

Das Elsass grenzte ursprünglich nicht unmittelbar an Frankreich; im Westen lagen zunächst das Herzogtum Welsch-Lothringen und die Freigrafschaft Burgund. Beide gehörten zum Reiche, waren aber welsch und wurden dadurch im Elsass als fremd empfunden.

1. Die „Engländer" und die Armagnaken.

1. Die « Engländer ». — Der erste Angriff von Westen ereignete sich, als wilde Söldnerbanden, die zuvor im Dienste der Engländer gestanden hatten, unter Führung französischer Herren ins Land einbrachen. In mehreren Zügen kamen sie herüber, zuletzt 1375 angeführt von Enguerrand de Coucy, und verheerten das Elsass. Neben vielen andern Orten wurde damals Wangen geplündert.

2. Die Armagnaken. — Die nächste Berührung des Elsasses mit den Franzosen geschah im Jahre 1444, als die armagnakischen Söldnerbanden (Armagnac ist eine französische Landschaft) unter der Führung des Dauphin, des französischen Kronprinzen, in das Land einbrachen. Der Dauphin erklärte, er komme « zur Wiedergewinnung der dem französischen Reiche von Alters unterworfen gewesenen und ihm entfremdeten Gebiete ». Wir haben bereits gesehen wie falsch diese Behauptung ist. Die Elsässer wollten von einer solchen « Wiedergewinnung » nichts wissen und wehrten sich kräftig. Vor dem Städtchen Dambach wurde der belagernde Dauphin selbst durch einen Pfeilschuss verwundet. Vor Gebweiler

wurde der Armagnaken Sturm abgeschlagen; die Strickleitern, mit denen sie schon die Mauern erstiegen hatten, blieben zurück und hängen noch heute in der dortigen Leodegariuskirche. Endlich räumten die Armagnaken das Land wieder.

2. Die burgundische Herrschaft.

Im Jahre 1469 verpfändete Herzog Sigmund von Oesterreich dem Herzog Karl von Burgund die Landgrafschaft im Elsass, den Sundgau und seine rechtsrheinischen Herrschaften. Damit kam dieses Gebiet für fünf Jahre in burgundische Verwaltung. An die Spitze wurde der Ritter Peter von Hagenbach gesetzt. Er war selbst Elsässer, aber seit langem in burgundischen Diensten, also sozusagen ein «Revenant». Das Land erhob sich jedoch gegen die gewalttätige burgundische Herrschaft und vertrieb die Landfremden. Hagenbach selbst wurde gehängt. Philipp von Müllenheim, der Führer der Strassburger Truppen, durfte im Kampfe das kaiserliche Banner tragen. Diese Erhebung wider die kurze Fremdherrschaft wurde nach dem Urteil des Schweizers Wackernagel von den Elsässern als ein Rassenkampf gegen die Welschen empfunden, als ein Kampf gegen die Herrschaft der welschen Sprache. Immer wieder wurde betont, dass gekämpft werde « dem heiligen Reich zu Ehren, deutscher Nation zu gut. »

3. Der Einfall König Heinrichs II.

Das sechzehnte Jahrhundert brachte die immer weiter fortschreitende Einmischung der französischen Königsmacht in unsere Verhältnisse. Heinrich II. eroberte die Städte Toul, Verdun und Metz und behielt sie. Im Bündnis mit verschiedenen deutschen Fürsten gegen Habsburg spielte er sich als « Rächer der deutschen Freiheit » auf; immer hatten die Franzosen ein Mäntelchen, um ihre Eroberungslust zu verbergen. Damals beanspruchte der französische König sogar die Teilnahme am deutschen Reichstag. Im Jahre 1552 zog er über die Zaberner Steige ins Elsass und forderte gleich von der Stadt Strassburg Einlass für seine Truppen. Die Strassburger wussten jedoch, dass dies nur ein oft geübtes Manöver der Franzosen war, eine Stadt zu überwältigen, und lehnten ab. Die Mauern wurden verstärkt und 5000 Landsknechte zur Verteidigung angeworben. Die Franzosen sahen die Erfolglosigkeit ihres Bemühens ein und zogen ab.

Doch schon das Jahr 1579 sah einen erneuten Versuch des Herzogs von Guise, die Stadt Strassburg zu überrumpeln. Auch dies missglückte.

4. Der Dreissigjährige Krieg.

Als in diesem Krieg die kämpfenden Parteien sich genugsam abgemattet hatten, da trat auch Frankreich in den Streit ein, um sich sein Stück aus dem zerfallenden Reichskörper herauszuschneiden. Das wurde natürlich nicht ausdrücklich gesagt, sondern nach aussen hin war Frankreich wieder einmal der « Verteidiger der deutschen Freiheit ».

Als die Schweden ihre Eroberungen im Elsass vor den Kaiserlichen nicht mehr zu halten vermochten, da übergaben sie ihren Besitz den Franzosen. So geschah es 1634 mit Schlettstadt, das dann bis 1649 von den Franzosen besetzt blieb. Diese Zeit brachte der Stadt schwere Heimsuchungen, die Zahl der Bürger nahm in erschreckender Weise ab, infolge von Hungersnot, ansteckenden Krankheiten und nicht zuletzt durch die Untaten der Sieger, an deren Spitze sich der Gouverneur Graf d'Hocquincourt unrühmlich auszeichnete. 300 Jahre nachher wurde die Erinnerung an diese Schreckenszeit durch rauschende Feste gefeiert, wie wenn es sich um ein freudiges Ereignis gehandelt hätte! Wie es bei der zweiten Eroberung durch die Franzosen 1673 zuging, werden wir noch nachgehends sehen.

Auch Landesherren wie die Grafen von Hanau-Lichtenberg, deren Gebiete ständig von allen möglichen Kriegsvölkern durchzogen wurden, stellten sich, um einigermassen Ruhe zu haben, unter den Schutz der Mächtigsten, der Franzosen. So bekamen 1633 die Städte Buchsweiler, Ingweiler und Neuweiler französische Besatzung. Es war das kleinere Uebel. Auch dies wurde 1933 zum Anlass lauter Festlichkeiten gemacht! Immer verpflichtete sich Frankreich, diese Orte nur bis zum Frieden ohne Beeinträchtigung ihrer Reichsfreiheiten unter seinen Schutz zu nehmen. Wie « ernst » diese Verpflichtung gemeint war, sollte die Zukunft nur zu deutlich zeigen.

5. Der Westfälische Friede.

Der Dreissigjährige Krieg wurde 1648 durch den Frieden von Münster in Westfalen (daher die Bezeichnung «Westfälischer Friede») beendet. Gewöhnlich heisst es, in diesem Frieden sei das Elsass französisch geworden. Das ist nur bis zu einem gewissen Masse richtig. Frankreich erwarb damals im Elsass verschiedene Rechte, über deren Ausdehnung die Vertragschliessenden sich durchaus nicht einig waren. Es wurde später von beiden Seiten lange diskutiert, was eigentlich in den Sätzen des Vertrags gemeint war. Tatsache ist, dass die Franzosen es absichtlich vermieden, genaue Ausdrücke allgemein anerkannter Bedeutung zu gebrauchen, um später den Vertrag so deuten zu können wie es ihnen am besten passte. Die Macht, um ihre Deutung durchdrücken zu können, hatten sie ja.

Nach dem Vertragstext bekam Frankreich den elsässischen Besitz des Hauses Oesterreich (Habsburg) und die Landgrafschaft Unter-Elsass. Das war also zuerst der habsburgische Hausbesitz im Oberelsass (hauptsächlich der Sundgau), dann die Oberhoheit über die Ritterschaft und die Prälaten im ganzen Oberelsass; ferner die Landvogtei über die zehn Reichsstädte und die Reichsdörfer, d. h. also nur die Oberaufsicht und nicht die Städte selbst, die beim

Reiche verblieben; endlich die Landgrafschaft Unterelsass, die nur noch ein Titel war. *Unmittelbar französisch wurde also 1648 nur der Sundgau.*

6. Die Unterwerfung der zehn Reichsstädte.

Bald versuchte Frankreich, die ihm durch den Westfälischen Frieden zugestandenen Rechte im Elsass auszudehnen, zunächst den Reichsstädten gegenüber. Diese Städte sandten immer noch ihre Vertreter auf die Reichstage und huldigten dem Kaiser. Da verlangte Frankreich, die Städte sollten dem französischen Landvogt, dem Herzog von Mazarin, den Eid leisten. Die Städte weigerten sich und brachten die Sache vor den Reichstag. Schlettstadt schwur ausdrücklich «ihrer römischen kaiserlichen Majestät einzig und allein und sonst Niemand». Colmar prägte Münzen mit dem Kaiserbild und der lateinischen Umschrift einer freien Reichsstadt. Der französische Feldherr Condé schrieb 1672, die zehn Städte würden Frankreich immer feindlicher, ebenso wie der oberelsässische Adel. Man solle Colmar und Hagenau zur Räson bringen; die anderen würden dann schon folgen. Der König Ludwig XIV. machte sich diese Meinung bald zu eigen und schon im folgenden Jahre wurde die erbarmungslose Unterwerfung der elsässischen Reichsstädte durch die Franzosen durchgeführt.

Colmar. — Im August 1673 zog der französische Staatsmann Louvois an der Spitze seiner Truppen in Colmar ein. Zwei Tage darauf begannen die Franzosen, die Stadtmauern niederreissen zu lassen. Zum Unterhalt der 1000 Mann, welche dies Zerstörungswerk zu vollbringen hatten, musste die Stadt ungeheure Kontributionen leisten. Zur selben Zeit reiste der König Ludwig XIV. mit seinem Hof bei Colmar vorbei und genoss sein Werk. Mademoiselle de Montpensier, die sich im Gefolge des Königs befand, berichtet über diese Ereignisse folgendes: «Nie habe ich eine grössere Bestürzung erlebt als die der Colmarer

Bürger. Wir teilten dem König unser Mitleid mit diesen armen Leuten mit. Er antwortete jedoch: Wenn wir auf 100 Schritte von der Stadt sind, werdet ihr sehen, ob ich nicht recht hatte, so zu verfahren und euer Mitgefühl wird wohl nicht mehr so warm sein. Und einen Augenblick später zeigte er uns eine Befestigung, welche die Colmarer zum Schutz einer Brücke errichtet hatten, die man unbedingt benutzen musste, um nach Breisach zu gelangen. Sie hielten da eine Garnison und hatten gewöhnlich Truppen in der Umgegend. So waren wir nun auch nicht mehr gerührt, sondern lobten sehr die Vorsicht des Königs und tadelten laut die Frechheit der Colmarer Herren.» Die Franzosen empfanden es eben früher ebenso wie heute als Frechheit, wenn die Elsässer sich um ihre Heimat wehren.

Die andern Reichsstädte. — Von Colmar zogen die Franzosen vor die andern Reichsstädte, Schlettstadt, Oberehnheim, Rosheim, Münster, Türkheim, Hagenau, Weissenburg, Landau, und rissen die Mauern dieser Städte nieder. Auch Kaysersberg wurde hart mitgenommen. Sämtliche Waffen, bis zur ältesten Hellebarde, mussten abgegeben werden. Ueber *Schlettstadt* entnehmen wir einem französischen Geschichtswerke von Baquol über das Elsass folgendes: «In Schlettstadt, wie in allen andern kaiser-«lichen Städten des Elsasses, wurde die *französische Herr-«schaft als ein Unglück aufgenommen*, und es konnte auch «nicht anders sein. Die Beamten des Königs behandelten «das Elsass lange als erobertes Land. In Schlettstadt be-«sonders zeichnete sich der Graf d'Hocquincourt durch «unerhörte Grausamkeiten aus. Die Abgeordneten, welche «die Städte 1673 Ludwig XIV. entgegensandten, wurden «vom stolzen Louvois mit grösster Kälte empfangen und «erreichten es nicht, dem König vorgestellt zu werden, weil «sie nicht vom Unterlandvogt begleitet waren. Und als sie «endlich in Breisach bei dem König vorgelassen wurden, «erhielt der Bürgermeister Schoepf den Befehl, die Mauern «der Stadt niederreissen zu lassen.»

So wurden unsere elsässischen Städte erobert; nicht freiwillig haben sie sich Frankreich ergeben, wie heute immer wieder erzählt wird. Nein, Gewalttat und Zerstörung waren die Mittel, mit denen sie unterworfen wurden. Die zerstörten Mauern mussten bald wieder aufgebaut werden; ihre Niederreissung war aus reiner Freude geschehen, die stolzen Städte zu demütigen, für ihren Widerstand zu bestrafen und ihnen zu zeigen, dass sie sich nun unter die französische Faust zu ducken hatten.

7. Der französische Zerstörungsfeldzug.

In den Eroberungskriegen Ludwigs XIV. wurde das Elsass von den Franzosen aufs schrecklichste verheert. Bei *Türkheim* fand 1675 das Treffen statt, dessen Ausgang das Elsass den Franzosen endgültig auslieferte. Die Stadt Türkheim selbst, die ganz auf deutscher Seite stand, wurde über vierzehn Tage von den französischen Truppen geplündert. Die Türkheimer Kirchenbücher berichten grausiges darüber. Es war ein fürchterliches Morden und Schänden. Frauen und Kinder wurden nicht geschont. Ein gewaltiges Schreien und Jammern erfüllte Gassen und Häuser, und die Einwohner flüchteten in Scharen. Auch die Kirche wurde nicht übergangen; zwei Glocken wurden zerschmettert. Der Stadt wurde eine grosse Steuer auferlegt. Um das Geld zusammenzubringen, mussten die übrigen Glocken verpfändet werden. Diese Schreckensherrschaft wurde 1933 durch die Errichtung eines Denkmals in Türkheim als «Befreiung» gefeiert!

Doch damit nicht genug. Die Franzosen führten nun im Elsass einen planmässigen Zerstörungsfeldzug, angeblich um dem Feind die Möglichkeit fester Stützpunkte zu nehmen. So wurden die Mauern *Buchsweilers*, der Hauptstadt der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, niedergerissen. Das Gleiche geschah mit *Zabern*, der Hauptstadt des Bistums Strassburg. Auch das Schloss *Hohbarr* wurde geschleift und die Zaberner Bürger mussten selbst dabei

helfen. Sie taten es, wie es im Ratsprotokolle heisst, «um sich ehender die Franzosen vom Hals zu schaffen». *Hagenau* und *Weissenburg* waren ihrer Mauern bereits beraubt; nun wurden sie selbst noch verbrannt und verwüstet. In dem damals erschienenen «Seelzagenden Elsass» von Balthasar Han heisst es von Hagenau: Sie führet eine Rose (welche leider jetzt recht unter den französischen Dornen stehet) im Wappen. *Barr* und *Lauterburg* wurden völlig eingeäschert, *Diemeringen* wurde geschleift. Zahlreiche Dörfer erlitten dasselbe Schicksal. Im nördlichen Elsass verteidigte der elsässische Ritter Wolf Eckbrecht von Dürckheim seine Burgen heldenmütig gegen die Franzosen. Er unterlag der Uebermacht und alle Burgen wurden zerstört.

Wie schlimm diese Zeiten waren, ergibt sich aus folgenden Tatsachen.

Von französischen Truppen wurden geschleift die Städte: Colmar, Schlettstadt, Oberehnheim, Rosheim, Münster, Türkheim, Hagenau, Bockenheim (Saar-Union), Weissenburg, Landau, Buchsweiler, Zabern, Diemeringen, Benfeld und andere mehr.

Verbrannt wurden Hagenau, Weissenburg, Barr und Lauterburg.

Zerstört wurden die Burgen: Hohenburg, Kleeburg, Löwenstein, Frönsburg, Fleckenstein, Falkenstein, Altwindstein, Hohenfels, Neuwindstein, Schöneck, Greifenstein, Hohbarr, Dagsburg, Hohlandsburg, Hohnack, Engelsburg und noch viele andere.

Im Jahre 1679 leisteten die zehn ehemaligen Reichsstädte dem französischen Landvogt den lange verweigerten Treueid; allerdings erst nachdem die Franzosen Truppen hatten aufmarschieren lassen, um diesen Eid zu erpressen.

Fast noch schwereres musste *Lothringen* leiden. Weite Gebiete waren völlig ausgestorben. Wölfe hausten in den Trümmern und das Land war eine Wüste. Als es galt, nach Ende des Krieges Lothringen wieder zu bevölkern, da wurden planmässig Franzosen angesiedelt. Dadurch wurde zwischen Saaralben und Dieuze die Sprachgrenze nach Osten verschoben. Der Herzog von Lothringen wurde 1661 gezwungen, die Städte Sierck, Saarburg und Pfalzburg mit ihrer Umgebung an Frankreich abzutreten. Damit hatte sich Frankreich die Verbindung mit dem Elsass gesichert. Diedenhofen hatte es bereits 1659 von Spanien erworben.

Doch das Mass der Leiden war noch nicht voll: in den 70er Jahren zogen wieder französische Heere durch das Land und brachten neue Verwüstung. Bis zum Ende des Jahrhunderts stand Lothringen unter französischer Besetzung. Fast alle Beamtenstellen waren mit Franzosen besetzt; durch übermässige Steuern wurde das Land ausgesaugt. Wieder wanderten zahlreiche Deutsch-Lothringer nach der Pfalz oder der Schweiz aus. Erst der Friede von Ryswyk 1697, der die Franzosen zum Abzug zwang, machte dem Jammer ein Ende.

8. Die Reunionen.

Der Friede von Nymwegen vom Jahre 1679 gab Frankreich nicht mehr Rechte als es schon durch den Westfälischen Frieden erworben hatte. Da es aber die Macht besass, seine Ansprüche durchzuführen, griff Frankreich zu einem anderen Mittel, das Elsass ganz zu erobern: die Reunionen. Das war ein ganz schlaues Mittel der Ausdehnungspolitik. Man ging beileibe nicht auf « Eroberungen » aus; nur « vereinigen », reunieren wollte man das Elsass mit Frankreich. Der französische König bildete französische Gerichtshöfe, deren Aufgabe es war, auf Grund juristischer Spitzfindigkeiten das ganze Elsass, Teile von Lothringen und darüber hinaus weite Gebiete Frankreich zuzusprechen. So sollte ein nationales Gericht internationale Fragen entscheiden. Diese Gerichtshöfe, die sogenannten Reunionskammern, erklärten, das ganze Elsass habe früher von der jetzt französischen Landgrafschaft abgehängt und müsse also auch als französisch be-

trachtet werden. Bei diesen «Rechtsnachweisen» wurde auf die Merowinger zurückgegangen. Diese Maskierung der Gewalt durch ein scheinbares Gerichtsverfahren reizte sogar einen Franzosen, den Erzbischof von Cambray, Fénelon, zu folgenden Worten gegen den König: « Sie haben eine Reunionskammer eingesetzt, um zugleich Richter und Partei zu sein. Das hiess, die Beleidigung und den Spott der Usurpation und der Gewalttat hinzufügen ». Die Landesherren mussten dem französischen König den Treueid leisten und ihn als Oberherrn anerkennen. Damit war das ganze Elsass den Franzosen unterworfen, nur Strassburg war noch freie Reichsstadt.

Ausserdem wurde das Westrich, das Zwischenland zwischen Lothringen und Elsass, reuniert, ebenso lothringische Gebiete. Durch den Friedensvertrag von Ryswyk 1697 wurde jedoch Lothringen wiederhergestellt und sämtliche Reunionen ausserhalb des Elsasses wurden rückgängig gemacht. Da aber unterdessen die Franzosen sowohl die Grafschaft Lützelstein, als auch das Gebiet zwischen Selzbach und Lauter zum Elsass gezogen hatten, blieben diese Gebiete mit dem Elsass unter französischer Oberhoheit.

9. Die Eroberung Strassburgs.

Durch die Reunion hatte Strassburg schon seine Landbezirke, wie z. B. Barr und Wasselnheim mit Umgegend, verloren. Wie nun auch die Stadt selbst mitten im Frieden von den Franzosen überwältigt wurde, und wie sich die Strassburger dazu stellten, das entnehmen wir der 1858 in Strassburg auf französisch erschienenen Geschichte des Unterelsasses von Spach:

Im Jahre 1672 wurde die Rheinbrücke von den Franzosen verbrannt. Auf die Klagen des Strassburger Rats erfolgte von Paris nur eine ironische und beleidigende Antwort. Daraufhin stellte die Stadt, der französischen Regierung zum Trotz, die Verbindung mit Kehl wieder her. Dann bekam sie es wieder mit der Angst zu tun, da sich

die Franzosen bei Philippsburg einiger Strassburger Handelsschiffe bemächtigt hatten, und liess die Brücke wieder abreissen. Die Erbitterung des niederen Volkes war gross; es glaubte sich verraten und strömte zum Hause des französischen Residenten, wo die Fenster eingeworfen wurden. Einige Schüsse fielen von Seiten der Stadtsoldaten, die sich unter die tobende Menge gemischt hatten. Im Jahre 1674 lag der französische Feldherr Turenne mit Truppen in der Ruprechtsau, um sich der Kehler Brücke zu bemächtigen. Strassburg verteidigte die Rheinschanze gegen die Franzosen, stellte die Rheinbrücke wieder her und rief die Kaiserlichen zu Hilfe. Zwei Jahre später wollte das aufrichtig deutsch gesinnte Strassburger Volk den Rat zwingen, aus seiner vorsichtigen Neutralität herauszutreten, um sich für das Reich gegen Frankreich zu erklären, dessen Heere seit vier Jahren die Strassburger Besitzungen verwüsteten. Der Rat war genötigt, dem französischen Residenten eine Wache zu stellen, um ihn gegen die Volkswut zu schützen, die wieder mit der gewöhnlichen Kundgebung gegen die Fenster seines Hauses begonnen hatte. 1678 zog der französische General Montclar vor Kehl. Achthundert Strassburger lagen in der Kehler Schanze und der regierende Ammeister kam selbst hinaus, um dem Häuflein Mut zuzusprechen. Die Franzosen erstürmten die Schanze, wobei ein Drittel der Verteidiger umkam. Kehl wurde angezündet und die Rheinbrücke erneut verbrannt. Das Strassburger Volk forderte stürmisch den Krieg gegen Frankreich. Im Oktober eroberten die Kaiserlichen die Rheininseln wieder zurück, während die Franzosen zum Abschied einige Kugeln in die Stadt schleuderten, von denen eine auf das Chor des Münsters fiel. Ein Freudentaumel bemächtigte sich der Strassburger bei diesem allerdings nur vorübergehenden Abzug der Franzosen. Drei Jahre später, im September 1681, erschienen die französischen Truppen plötzlich vor Strassburg und überrumpelten die Rheinschanze. Da läutete die Mordglocke. Das Volk stiess in den Strassen Verwünschungen gegen den französischen Residenten aus, die Bürgerwehr

stürzte auf die Sammelplätze. Um vor dem Zorn der Menge bestehen zu können, musste der Rat Schritte unternehmen. Boten wurden zur Einberufung der Bürgerwehr auf dem Lande und zur Benachrichtigung des Reichstags in Regensburg abgeschickt, aber alle Durchgänge waren bereits vom französischen Heer besetzt. Strassburg war umstellt. Eine Abordnung wurde an den Befehlshaber Montclar gesandt; die Antwort war: die Strassburger sollten sich sofort unterwerfen, widrigenfalls sie, die doch nie französische Untertanen gewesen waren, wie Aufrührer behandelt würden! In der Stadt entstand ein grosser Jammer, der sich in Zorngeschrei äusserte. Der Rat sah aber ein, dass die Stadt sich nicht allein gegen die französische Heeresmacht verteidigen konnte und übergab die Stadt. Am Abend des 30. September 1681 nahmen die Franzosen von der Stadt Besitz, kein Zuruf begrüsste ihren Einmarsch. Schon einen Monat später konnte Louvois seinem König melden, dass prächtige Kasernen auf Kosten der Stadt gebaut würden. Ohne Verzug wurden im Stadtinnern Befestigungen angelegt, um, wenn nötig, die Unzufriedenen niederzuhalten. Zwischen die Stadt und die Rheinbrücke wurde die Citadelle gebaut, um die Verbindung mit dem Reich unmöglich zu machen. 1683 besuchte Ludwig XIV. wieder das Elsass, aber Strassburg mied er, sei es aus Verlegenheit, sei es aus Hass, sei es aus Groll über die Zähigkeit des freiheitlich gesinnten Bürgertums, das sein Knie nicht beugte und keine Miene machte, auf seine Sprache und seine Art zu verzichten.

In Illkirch wurde die Kapitulation der Stadt unterschrieben und damit ihre Freiheit zu Grabe getragen. Ein würdeloses Geschlecht hat es fertig gebracht, dieses schmachvolle Ereignis als ein Fest zu feiern und vor einigen Jahren eine Gedenktafel an dem Haus anzubringen, wo die Uebergabe geschah.

Gleich nach der Eroberung sicherten die Franzosen das Elsass durch den Bau zahlreicher Festungen, ebenso wie dies heute wieder geschieht.

Zum Abschluss dieses Kapitels können wir sagen: *Das Elsass wurde von den Franzosen gegen den Willen seiner Bewohner erobert.*

10. Lothringen wird französisch.

Erst im folgenden 18. Jahrhundert gelang es den Franzosen, das Herzogtum Lothringen an sich zu ziehen. Als 1736 der Herzog Franz Stephan von Lothringen den deutschen Kaiserthron bestieg, erhob Frankreich nur unter der Bedingung keinen Widerspruch, dass er auf sein angestammtes Herzogtum Verzicht leistete. An seine Stelle trat der von den Russen vertriebene Polenkönig Stanislaus Leszczynski. Die tatsächliche Macht hatten jedoch die Franzosen inne, welche die wichtigsten Beamtenstellen besetzt hatten. Sie beseitigten im Jahre 1748 in Deutsch-Lothringen den amtlichen Gebrauch des Deutschen. Nach Leszczynskis Tod 1766 fiel Lothringen an Frankreich.

Einige kleinere Gebiete erwarb Frankreich im Laufe des 18. Jahrhunderts durch Verträge mit verschiedenen Fürsten, um dadurch die strategischen Strassen zu sichern. Somit gehörten dem Deutschen Reiche nur noch einige kleinere Gebiete im heutigen Deutsch-Lothringen und im Krummen Elsass an, auf die wir später noch zu sprechen kommen werden.

11. Geistiges Leben im 17. Jahrhundert.

Das von Kriegslärm erfüllte Jahrhundert ist in geistiger Beziehung unfruchtbar gewesen. Doch sei der Satiriker Hans Michael Moscherosch erwähnt, der Amtmann von Finstingen, der die Schrecken des Krieges beschrieb und sich mit beissender Schärfe gegen die Ausländerei und das welsche Getue wandte, das sich damals in ganz Deutschland breit machte. Einen seiner Sprüche müssen wir uns einhämmern:

Wer seine Muttersprach,
Setzt einer fremden nach,
Ueber den kommt die Rach
Und fremd Ungemach.

Im selben Geiste hielt der Strassburger Münsterpfarrer Danhauer seine Predigten wider französische Sprache und Sitte. Zu gleicher Zeit wurde in Strassburg die «aufrichtige Tannengesellschaft» gegründet, welche sich die Reinhaltung deutscher Sprache und echt elsässischen Wesens zum Ziele setzte.

---

7. TEIL.

Die französische Herrschaft bis zur Revolution.

* * *

Wenn heute ein Land einem fremden Staate angegliedert wird, macht sich dieser Wechsel sofort in allen Aeusserungen des öffentlichen und privaten Lebens bemerkbar. Nicht so in jener Zeit, als unsere Heimat zum ersten Mal französisch wurde. Alle die bodenständigen Herrschaften blieben ja bestehen und mussten nur die Oberhoheit Frankreichs anerkennen. Manche Herrschaften taten nicht einmal das und waren damit allerdings der französischen Willkür ausgesetzt.

* * *

1. Die politische Gliederung des Landes.

Direkt unter der *französischen Verwaltung* stand nur die frühere österreichische Hauptstadt Ensisheim und einige neue Festungen. Der Rest des alten österreichischen Besitzes zerfiel in mehrere Herrschaften, mit denen zum Teil französische Adelsfamilien belehnt waren. Zum weltlichen Besitz des *Bistums Strassburg* gehörten verzettelte Gebiete; deren Hauptorte waren Zabern, das Kochersberger Land, Wanzenau, Molsheim, Mutzig, Schirmeck, Benfeld, Dambach, Markolsheim und Rufach. Erstein gehörte dem Domkapitel. Auch die *Bistümer Basel* und *Speyer* hatten Besitz im Elsass. Andere geistliche Herrschaften gehörten den *Abteien Murbach, Andlau und Münster,* sowie dem *Deutschen Orden.* Die *Ritterschaft* war besonders im Unter-

elsass begütert und musste auch dem französischen König schwören. Die Herrschaften *Reichenweier* und *Horburg* gehörten immer noch den Herzögen von Württemberg, die dafür die französische Oberhoheit anerkennen mussten. Die Herrschaft *Rappoltstein* ging durch Erbschaft an die *Pfalzgrafen* über, die später auf den bayrischen Königsthron kamen. Den Pfalzgrafen gehörten ausserdem die Aemter Kleeburg, Bischweiler und Selz, ferner die ausserhalb des eigentlichen Elsasses gelegene *Grafschaft Lützelstein.*

Die *Grafschaft Hanau-Lichtenberg* war durch Erbschaft an die Landgrafen von Hessen-Darmstadt gefallen. *Strassburg* und die alten Reichsstädte hatten ihre selbständige Verwaltung, jedoch unter französischer Aufsicht, behalten. *Mülhausen* gehörte zur schweizerischen Eidgenossenschaft und wurde erst in der Revolution französisch.

Viele Herrschaften dehnten sich bis zur Revolution zu beiden Seiten des Rheins aus, so ritterschaftliche Gebiete und besonders das Bistum Strassburg und die Grafschaft Hanau-Lichtenberg; es gibt ja heute noch sowohl im Elsass als auch im Badischen ein Hanauer Land.

Im früheren *Westrich* war eine Reihe von Gebieten *beim deutschen Reiche* verblieben, die erst 1793 französisch wurden. Es waren die Reichsgrafschaft *Kriechingen,* die gefürstete Grafschaft *Salm,* die Grafschaft *Saarwerden* (Gegend von Saar-Union), durch Erbschaft an die Fürsten von Nassau-Saarbrücken und Nassau-Weilburg gelangt, die Herrschaft *Diemeringen,* den Rheingrafen gehörig, sowie einige reichsritterschaftliche Gebiete wie Assweiler, Ruhlingen und Lixingen. Auch Bärenthal und Obersteinbach wurden erst damals französisch. Als diese Gebiete 1871 wieder deutsch wurden, waren sie also überhaupt noch keine 80 Jahre französisch gewesen.

Die übrigen Teile des jetzigen *Lothringens* waren, wie schon berichtet, im Laufe des 17. und besonders des 18. Jahrhunderts französisch geworden, darunter auch Pfalzburg und Lixheim, die vorübergehend Reichsfürstentümer gewesen waren. Die Grafschaft Dagsburg war aus den Händen

der Grafen von Leiningen 1726 an ihre Erben, die Reichsgrafen von Wied-Runkel übergegangen.

Schon bevor der Grossteil des Herzogtums französisch geworden war, hatte Wallerfangen im Jahre 1698 dieses Schicksal erlitten. Die Verwaltung des «Deutschen Amtes» wurde daher nach Saargemünd verlegt, das wir somit als die eigentliche Hauptstadt Deutsch-Lothringens betrachten können.

2. Die Verwaltung.

Alle diese Herrschaften hatten ihre eigene Verwaltung, ihre eigenen Gerichte; sie hatten das Schulwesen in der Hand. Alles das blieb deutsch. In den kleinen Residenzen, wie Buchsweiler, Rappoltsweiler, Bischweiler, war ein fürstlicher Hof, waren die Regierungsräte und Amtleute. Darüber spannte sich jedoch die französische Zentralgewalt. Ueber allen Gerichten stand als Berufungsgericht der französische Conseil souverain, zuerst in Breisach, später in Colmar. Seine Beamten waren Franzosen, die sich auch damals nicht bemühten, die deutsche Landessprache zu lernen. Gleich 1685 wurde sogar angeordnet, dass in allen öffentlichen Schriftstücken nur die französische Sprache angewandt werden sollte. Dieser Erlass scheiterte jedoch an der Unmöglichkeit seiner Ausführung und wurde nicht beachtet. Das Gleiche geschah mit der Verfügung aus demselben Jahre, welche die elsässische Tracht, die man damals einfach die deutsche Tracht nannte, verbot. Damals war die Mode nämlich noch nicht international. Die Entrüstung war gross: «Mit den Gevattersleuten wollte es dahero schwer hergehen», sagt das Kirchenbuch von Hunaweier: Die Durchführung des Verbots gelang nicht und erst in der Revolution wurde die deutsche Tracht in den Städten zum Verschwinden gebracht. Da stand aber auch die Guillotine hinter dem Befehl. Auf dem Lande, besonders im Unterelsass, aber lebt diese Tracht heute noch und erfreut Auge und Herz. Möge sie nie aus unsern Dörfern verschwinden! Die Reklame, welche die Pariser

heute mit der «Alsacienne-Tracht» machen, ist angesichts obiger Tatsachen mehr als lächerlich. Allerdings musste der Schlupfkappe dazu eine blau-weiss-rote Kokarde angehängt werden.

Ueber dem ganzen Lande standen Gouverneur und Intendant. Jeder früheren Reichsstadt war ein königlicher Prätor vorgesetzt, welcher sich in ihre Angelegenheiten mischte und die angebliche Freiheit dieser Städte lahmlegte. Das bekam besonders Strassburg zu spüren. In der Kapitulation war der Stadt feierlichst die Achtung ihrer Freiheiten zugesichert worden. Bald sollte Strassburg merken, was die französischen Versprechen wert waren. Im Widerspruch zu den Bedingungen der Kapitulation wurde dem Rat ein königlicher Prätor vorgesetzt, welcher der eigentliche Beherrscher der Stadt war. Der greise Ammeister Dominik Dietrich wurde nach Paris befohlen. Da er aber seiner Ueberzeugung treu blieb, wurde er vier Jahre lang nach einem entlegenen Ort Frankreichs verbannt, wo ihm jede elsässische Gesellschaft verboten war. Sogar seinen alten Diener musste er entlassen. Endlich durfte er wieder in seine Vaterstadt, die er so lange regiert hatte, zurückkehren, mit der Bedingung, sein Haus nicht zu verlassen und keinen Besuch zu empfangen als den seiner nächsten Verwandten.

Wie die Missachtung der vertraglich zugesicherten Freiheiten durch die Franzosen langandauernden Aufruhr im Münstertal zur Folge hatte, werden wir nachgehends berichten.

Die allgemeine Wehrpflicht bestand damals noch nicht. Das französische Heer bestand aus Söldnern; vielfach waren es Deutsche oder Schweizer. Die im Elsass garnisonierten Regimenter waren deutsche Regimenter mit deutscher Kommandosprache; sie rekrutierten sich zumeist aus Elsässern und Deutsch-Lothringern; ihre Offiziere waren elsässische oder reichsdeutsche Adelige. So gab es z. B. ein «königlich französisches deutsches Regiment Zweibrük-

ken», dessen Inhaber und Oberst der Pfalzgraf von Zweibrücken war.

Die Steuerlast wurde durch die französische Eroberung erhöht: neben den alten Steuern für die Herrschaft traten nun noch die königlichen Abgaben.

Die Zollgrenze lief weiter auf den Vogesen und wurde erst in der Revolution an den Rhein verlegt, sodass dem Elsass bis dahin seine wirtschaftlichen Beziehungen über den Rhein erhalten blieben. Die beherrschende Stellung Strassburgs in der Rheinschiffahrt ging allerdings immer mehr verloren. Die Zollschranken im Innern des Landes kamen in Wegfall, was ein Vorteil war.

3. Geistiges Leben.

Während des ganzen 18. Jahrhunderts blieb der Grundcharakter unseres Landes deutsch. Wir haben schon gesehen, dass das ganze öffentliche Leben sich in der alten Weise abwickelte. Deutsch blieben Kirche und Schule; auf deutsch versahen Amtleute, Gerichte, Räte, Schultheissen, Meyer und Schöffen weiter nach den alten Ordnungen ihr Amt. Nur die obersten Behörden, mit denen das Volk kaum in Berührung kam, waren französisch. So mag wohl mancher gar nicht gemerkt haben, dass das Land französisch geworden war.

Nicht nur Sprache, sondern die ganze Sitte und Art des Landes blieben deutsch, so sehr, dass der englische Reisende Young, der kurz vor der Revolution durch das Elsass kam, sagen musste, er habe, als er über die Vogesen ins Elsass kam, den Eindruck gehabt, in ein anderes Land zu geraten, so deutsch sei alles gewesen; im Vergleich mit dem rechts-rheinischen Deutschland habe er jedoch im Elsass keinen Unterschied gemerkt.

Das geistige Leben war deutsch. Wir erwähnen nur den Fabeldichter *Pfeffel* aus Colmar; wir denken an die berühmten Gelehrten Schilter, Schweighäuser, Schöpflin, Koch, die an der Strassburger Universität wirkten. Die

Universität zog Studenten aus ganz Europa an, namentlich Deutsche aus dem Adel. Damals lebte an der Strassburger Universität ihr berühmtester Student: *Goethe*. In Strassburg wurde er stark von dem Dichter Herder beeinflusst, dessen Frau ja aus dem elsässischen Reichenweier stammte. Mit Recht hat man das Haus in der Salzmannsgasse, wo die beiden oft zusammenkamen, das Geburtshaus der neueren deutschen Dichtung genannt.

Die Beziehungen zum Reich hinüber blieben sehr rege. Manche bedeutende Strassburger waren nach der Eroberung ausgewandert und hatten Dienste im Reich genommen. Andere noch zogen über den Rhein. Philipp Jacob Spener, aus Rappoltsweiler, der Führer des Pietismus, fand in Berlin eine Stätte reger Wirksamkeit. Der Strassburger Bartenstein spielte eine bedeutende Rolle als geheimer Staatssekretär Kaiser Karls VI. Der Mathematiker Lambert aus Mülhausen starb in Berlin als Mitglied der Akademie. Auch in den deutschen Heeren dienten immer noch Elsässer; wir denken hauptsächlich an den Grafen Dagobert Sigismund Wurmser von Vendenheim, der als kaiserlicher Feldmarschall in den Revolutionskriegen gegen die Franzosen kämpfte. Nur beiläufig sei erwähnt, dass auch Kleber, bevor er französischer Revolutionsgeneral wurde, österreichischer Offizier war. Viele Elsässer und Lothringer studierten auf deutschen Hochschulen; besonders in Jena und Giessen spielten sie eine grosse Rolle und können als die Begründer des deutschen Verbindungswesens angesehen werden.

In der Kunst und der Lebensart war damals Frankreich in Deutschland tonangebend. An den deutschen Fürstenhöfen suchte man in allem Versailles nachzuahmen; man denke an den Preussenkönig Friedrich den Grossen, der fast nur französisch sprach. Am Elsass, wo sich ja noch heute viele Leute vornehmer dünken, wenn sie Pariser Art annehmen, konnte die allbeherrschende französische Mode natürlich nicht spurlos vorübergehen, zumal in den grossen Städten, wo sich vornehme französische Beamtenkolonien

gebildet hatten. Trotzdem mutet uns das Elsass fast wie eine Insel an. Die französische Baukunst findet lange keinen Eingang; sie wird endlich durch deutsche Baumeister von Osten hergebracht. Die Strassburger Meistersingergesellschaft besteht noch bis 1780, nachdem die meisten ähnlichen Gesellschaften in Deutschland längst verschwunden sind. Man hängt fest an den alten Sitten. Die Revolutionsmänner stellten 1794 in ihrer Ueberheblichkeit fest, dass in Strassburg « die alten Familien die wenig zivilisierten Sitten und die gotischen Gebräuche ihrer Vorfahren an den Tag legten ». Bis zur Revolution wurden die Elsässer von den Franzosen « Allemands », Deutsche, genannt; in zollpolitischer Hinsicht galt das Elsass als « Province étrangère effective », als wirklich fremde Provinz.

Geistige Verarmung infolge der französischen Eroberung. — Trotz diesen oft glänzenden Einzelerscheinungen, die wir vorhin gewürdigt haben, ist doch eine zunehmende Dürre des elsässischen Geisteslebens festzustellen. Geistig gehört das Elsass zu Deutschland, politisch zu Frankreich; dadurch wird die natürliche Entfaltung gehemmt. Die französische Kultur, die zwangsläufig neben die bodenständige deutsche gestellt wird, hat eine Zersplitterung der geistigen Kräfte zur Folge. Da, wo früher das Elsass immer führend an der Spitze des deutschen Geisteslebens stand, muss es sich jetzt mit einem bescheidenen Winkeldasein begnügen.

4. Der elsässische Partikularismus.

Wenn wir so das Elsass des 18. Jahrhunderts überblikken, sehen wir ein Volk, das in langer Friedenszeit behaglich geworden ist, seine Ruhe haben will, keinen Ehrgeiz hat und sich um die grossen politischen Angelegenheiten wenig kümmert. Es waren wohl das vorhergehende furchtbare Kriegsjahrhundert und die Eroberung, welche die Spannkraft des Volkes gebrochen hatten. Die blutmässige Zusammensetzung des elsässischen Volkes hatte sich durch

die französische Eroberung nicht geändert, eine Einwanderung von Westen her war kaum nennenswert und jedenfalls nicht bleibend. Als nach dem 30jährigen Krieg das entvölkerte Land wieder belebt werden musste, da kam der Zuzug aus den benachbarten und verwandten Gebieten der Schweiz und Süddeutschlands.

Zwischen der staatlichen Grenze gegen Deutschland und der wirtschaftlichen und verwaltungsmässigen gegen Frankreich empfindet nun das Elsass seine Besonderheit. Diese Empfindung richtet sich hauptsächlich gegen Frankreich, das der elsässischen Eigenart nicht genügend Rechnung trägt. Im Jahre 1760 werden in einer von einem unbekannten Elsässer verfassten Denkschrift an den König die elsässischen Wünsche dargelegt; geklagt wird über den Niedergang des Landes, die Verkennung der elsässischen Eigenart durch Frankreich, die Fernhaltung der Elsässer von der hohen Verwaltung. Die fremden Beamten betrachten es als ihre Hauptaufgabe, wieder ein Stück elsässischen Deutschtums auszurotten. Demgegenüber wird gewünscht, die Elsässer sollten mehr zur Regierung herangezogen werden; dazu wären die alten elsässischen Landstände, der Landtag, wieder einzuführen, die seit der französischen Eroberung nicht mehr zusammenberufen wurden. Auf diese Wünsche ist Paris damals schon nicht eingegangen. Da, wo die französische Herrschaft sich nicht allzusehr fühlbar machte, hatte man sich, wenn auch schweren Herzens, allgemach an die Zustände gewöhnt. Man genoss die Segnungen eines dauernden Friedens und einer geregelten Gerichtsverwaltung. In diesem Zeitalter der königlichen Alleinherrschaft, wo Länder und Völker ausgetauscht wurden, wie es gerade im Interesse der Fürstenhäuser lag, hatte man sich eben darein geschickt, Untertan des französischen Königs zu sein. Das verpflichtete ja zu nicht viel. Wo aber Frankreich allzu hart in die Rechte der Elsässer eingriff und ihre Eigenart verletzte, da wehrten sich unsere Vorfahren und wurden nicht müde im harten Kampf um ihre Freiheit. So geschah es im Münstertal.

5. Der Widerstand des Münstertales.

Münster bildete mit den Dörfern des St. Gregorientales zusammen eine kaiserliche Stadt unter dem Namen « Stadt und Tal Münster ». Auch ihr war von den Franzosen ein Prätor gesetzt worden, der in die früher selbstständige Verwaltung eingriff. Die Erbitterung der Münstertäler über die Verletzung ihrer Rechte und Sitten war gross. Sie steigerte sich zum offenen Aufruhr, als am Anfang des 18. Jahrhunderts diesem französischen Prätor der Treueid geleistet werden sollte. Die Talleute erklärten, die französischen Beamten nicht als rechtmässige Vorgesetzte anzuerkennen. Die Versammlungen der Bauern wurden verboten; daraufhin kamen die Aufrührer nächtlicherweile am Forlenweiher zusammen. Sie überfielen Münster und drohten dem Prätor mit Totschlag, wenn ihre Forderungen nicht genehmigt würden. Die Anführer wurden jedoch gefangen genommen und kamen in den Kerker. Im Jahre 1736 wurden dem Rat seine bisherigen Rechte entzogen und dem Prätor übergeben. Schliesslich wurde 1765 die Wahl des Rats durch die Bürgerschaft abgeschafft. Die Münstertäler hofften nun, durch eine persönliche Audienz beim König zu ihrem Rechte zu gelangen und sandten eine Abordnung von 100 Mann nach Paris. Doch wurden die Leute unterwegs aufgegriffen und ins Gefängnis gesteckt. Acht Männer kamen auf die Galeeren, der Rest wurde von der bewaffneten Macht wieder heimgebracht.

Zum Grimm der Münstertäler trug noch eine Holzverordnung bei, welche die Rechte der Bürger auf den Wald erheblich schmälerte. Der wieder aufglimmende Aufruhr wurde durch ein Regiment Soldaten, das bei den Leuten einquartiert wurde, unterdrückt. Eine neue Abordnung an den König wurde beschlossen.

Da wurde wieder eine neue Verfassung eingesetzt und 1775 verlangt, dem französischen König sei der Treueid zu leisten. Die Bürger fanden sich zur festgesetzten Zeit ein, aber mit Aexten und Heugabeln und verweigerten den Eid.

Bald ergriff der Aufruhr das ganze Tal. Doch die Uebermacht der Gendarmerie und schwere Strafen erzwangen schliesslich den Eid. Zwölf Männer, welche unbeugsam blieben, wurden in Strassburg in den Türmen bei den Gedeckten Brücken eingesperrt.

Ein halbes Jahr später verlangten die Franzosen um festzustellen, ob sich die Münstertäler endgültig ergeben hatten, die erneute Eidesleistung. Der Aufruhr brach wieder los; die Eidesverweigerung war allgemein; einige, welche geschworen hatten, wurden von ihren erbitterten Landsleuten erschlagen oder verjagt. Doch auch diesmal wurde der Aufruhr niedergeschlagen und die Anführer wanderten ins Gefängnis.

Zwei Jahre später wurde der Eid erneut gefordert. Wieder stand das Volk auf. Doch die Regierung schritt sofort ein und unterdrückte den Aufruhr. Wieder ging der Zug der Gefangenen nach den Gedeckten Brücken.

Zwei Bürger glaubten immer noch, durch gütliche Vorstellungen beim König etwas erreichen zu können, und reisten nach Paris; sie hiessen Bessey und Ackermann. Das einzige Ergebnis ihrer Fahrt waren drei Jahre Gefängnis für beide! Auf die Nachricht davon tat sich eine neue Abordnung von 60 Männern nach Paris auf. Auch sie wurden aufgegriffen und von der Gendarmerie wieder zurückgebracht. Ihr Anführer Schreiber wurde in drei Orten des Tals öffentlich durchgepeitscht und kam lebenslänglich auf die Galeeren. Die anderen erhielten schwere Geldstrafen. Einer der geachtetsten Führer, namens Stör, lag 8 Jahre in der Pariser Bastille und 3 Jahre in den Strassburger Gedeckten Brücken gefangen. Währenddessen wurde sein ganzes Vermögen versteigert, und als er später frei wurde, musste er als alter Mann für fremde Leute das Vieh hüten, um sein Leben zu fristen. Wer seine Unterwerfung nicht unterschreiben wollte, der wurde solange ins Gefängnis gesteckt. Da nun die meisten Männer im Gefängnis sassen, machten sich 8 tapfere Frauen auf die Reise nach Paris. Doch auch sie wurden gefangen.

Ein Regiment Soldaten wurde ins Tal gelegt und von da an herrschte Friede, ein Kirchhofsfriede.

6. Der Revolution entgegen.

Das Frankreich der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war innerlich immer morscher geworden. Die Steuerlast wurde erdrückend; ihre ungerechte Verteilung reizte zur Empörung. Die mühsam verdienten und den kleinen Leuten abgepressten Steuergroschen wurden oben schamlos vergeudet; die Finanzskandale und die Korruptionsfälle bis in die höchsten Spitzen der Regierung wurden immer häufiger. Daneben waren die Geister von neuen Ideen bewegt. Ein Vergleich mit den heutigen Zuständen liegt nahe. Als man sich nicht mehr zu helfen wusste, wurden in ganz Frankreich die Provinzialstände zusammenberufen. Auch die elsässischen Landstände traten 1787 wieder zusammen, zum ersten Mal seit 1683. Die drei Stände waren darin vertreten: Adel, Geistlichkeit und Bürgertum. Die Elsässer glaubten nun Gelegenheit zu haben, die Wiederherstellung ihrer alten Rechte und Freiheiten zu erreichen, welche die absolute französische Monarchie so rücksichtslos beeinträchtigt hatte. Namentlich die zehn alten Reichsstädte betonten wieder ihre frühere Reichsunmittelbarkeit und ihr altes Recht, ohne ihre Zustimmung nicht besteuert zu werden. Doch diesen Forderungen wurden nur Verachtung und Ablehnung zuteil. Die Entwicklung sollte in einer ganz andern Richtung gehen.

8. TEIL.

Unser Land in der französischen Revolution.

Wir kommen nun zu einem Zeitabschnitt, von dem es heute immer wieder heisst, er habe die Elsässer zu Franzosen gemacht. Stimmt das? Nein, behaupten wir und werden den Beweis dafür erbringen.

Im Jahre 1789 traten in Versailles die Generalstände zusammen, welche wieder Ordnung in die zerfahrenen französischen Zustände bringen sollten. Auch die Elsässer hatten Abgeordnete dahingeschickt und ihnen « Beschwerdehefte » mitgegeben, in denen die Wünsche und Klagen des Landes zusammengefasst waren. In erster Linie forderte das Elsass die Beibehaltung seiner Sonderstellung und die Wahrung seiner Eigenart, namentlich die Zulassung der deutschen Sprache vor Gericht. Die Zollgrenze sollte auf den Vogesen bleiben. Doch die Verlesung dieser Wünsche in Paris wurde mit Murren aufgenommen und damit war die Sache erledigt. In Paris ging man im Gegenteil darauf aus, alle Unterschiede und Vorrechte zu beseitigen und Frankreich zu einem starren Einheitsstaat zu machen, in dem alles über einen Leisten geschlagen werden sollte. Ein bezeichnendes Beispiel dieser Gegensätzlichkeit zwischen den elsässischen und französischen Anschauungen ist die verschiedene Behandlung der *Judenfrage*. Die französischen Abgeordneten beschlossen, den Juden die Bürgerrechte zu verleihen, welche sie vorher als Fremdvolk noch in keinem Staate besessen hatten. Doch einstimmig waren die elsässischen Abgeordneten dagegen. Manche Beschwerdehefte forder-

ten ausdrücklich, dass strenge Massnahmen gegen die Juden getroffen werden sollten und dass verhindert werden sollte, « sie in die Nähe des Thrones gelangen zu lassen ». Die scharfe Stellung zu den Juden erklärt sich dadurch, dass sie im Elsass von alters her sehr zahlreich waren und dass besonders die Bauern unter ihrem Wucher zu leiden hatten. Jedesmal, wenn das Volk erregt war, wandte sich sein Zorn gegen die Juden: so im Bauernkrieg, in der Revolution, wo sie gehetzt und die Schuldscheine zerrissen wurden, so noch 1848.

Seitdem die Strassburger Juden, als Urheber der Pest verdächtigt, verbrannt wurden, durften sie nicht mehr in der Stadt wohnen. Dieselbe Vorschrift bestand auch in Colmar und Schlettstadt. Dies dauerte bis zur Revolution, wo die Städte das Recht verloren, solche Bestimmungen zu treffen.

Als der Strassburger Abgeordnete J. von Türckheim sah, dass er die elsässischen Sonderwünsche nicht durchdrücken konnte, legte er sein Amt nieder. Die Entwicklung liess sich nicht mehr aufhalten.

1. Die Revolution bricht los.

Nachdem in Paris die Bastille gestürmt worden war, brachen auch im Elsass allenthalben Unruhen aus. Klöster und Schlösser wurden geplündert; in Strassburg wurde die « Pfalz », das Rathaus, vom Pöbel gestürmt. Die altehrwürdige Stadtverfassung fiel; aus der einstigen freiheitlichen Verfassung war allerdings die Herrschaft einiger weniger Ratsfamilien geworden. Und nun wurde von Paris aus der natürlich gewachsene verwaltungsmässige und politische Aufbau des Landes vollständig beseitigt und ein Neues an seine Stelle gesetzt. Alle Herrschaften mit ihren Gerichten und Verwaltungen verschwanden; an ihre Stelle trat der französische Staat als alleiniger Gewalthaber. Das Elsass wurde in die beiden Departements Oberrhein und Niederrhein eingeteilt. Es gab also nun im Elsass keine württembergischen, bischöflichen, oder hessen-darmstädtischen Untertanen unter französischer Oberhoheit mehr, sondern nur noch französische Bürger. Die Kirchengüter wurden eingezogen. Die Zollgrenzen wurden an den Rhein vorgeschoben und fielen mit den Staatsgrenzen zusammen.

Damit begann für das Elsass ein ganz neues Zeitalter. Wie wurde diese Umwälzung im Elsass aufgenommen? Sicher wurde sie mancherorts lebhaft begrüsst. Wurden doch nicht nur gesunde, bewährte und bodenständige Einrichtungen hinweggefegt, sondern auch veraltete Zustände, in denen kein rechtes Leben mehr steckte und die früher oder später dem Wandel der Zeit zum Opfer gefallen wären. Die Abschaffung der Adelsvorrechte, denen nicht mehr, wie früher, besondere Verpflichtungen gegenüberstanden, konnte nicht bedauert werden. Desgleichen musste begrüsst werden, dass die Revolution freie Ausübung der Religion versprach. Doch es wurde bald anders.

2. Die Schreckenszeit.

Es kam die Zeit, wo Franzosen mit Ueberheblichkeit und völliger Verständnislosigkeit dem Elsass entgegen traten. Dass das Elsass sich gegen sie auflehnen musste, war klar. Wie heute, so waren damals schon Vielen unsere Sprache und Art ein Ekel, ein Zeichen der Barbarei. Nur sagte man es da etwas deutlicher heraus und gab dem Wort mit der Guillotine Nachdruck.

Schon vor der eigentlichen Schreckenszeit plante man einen Gewaltstreich gegen das Elsass. Der Strassburger Gemeinderat und die andern beratenden Versammlungen, die in Strassburg tagten, sollten gefangen genommen und in der Zitadelle eingesperrt werden, weil sie die französische Herrschaft nur mit Widerwillen ertrügen. Alle General- und Kreisräte sollten nur aus eingewanderten Franzosen zusammengesetzt werden. Wer damit nicht zufrieden sei, habe binnen drei Tagen über den Rhein zu gehen. Aufwiegler würden auf der Stelle ohne Umschweife aufgehängt.

Bald kamen solche Pläne der Verwirklichung nahe. Die Revolution wandte sich bald gegen die Kirche: die Kirchengüter wurden eingezogen. Die elsässische Geistlichkeit erklärte, sie sei infolge ihrer Sprache, ihrer Sitten und ihrer Verfassung nicht als französische, sondern als fremde Geistlichkeit anzusehen, auf welche solche Massnahmen keine Anwendung finden könnten. Sie wandte sich sogar an den deutschen Reichstag. Umsonst. Die Geistlichkeit bekam eine neue Verfassung, auf welche sie schwören musste: darin war bestimmt, dass die Bischöfe von allen Wählern, auch Protestanten und Juden, gewählt werden sollten. Wer nicht schwur, musste ausser Landes gehen. So zog fast die gesamte Geistlichkeit über den Rhein oder nach der Schweiz, an der Spitze der Bischof von Strassburg, der sich nach Ettenheim, dem Hauptort der rechtsrheinischen Gebiete des Bistums Strassburg, zurückzog. Auch der Adel wanderte aus und viele andere Bürger.

Gleichzeitig hatte Frankreich dem Kaiser den Krieg erklärt, um der ganzen Welt die « Freiheit » zu bringen. Dazu war die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden. Doch im Elsass verspürte man keine grosse Lust, seine Haut für die « Plän von Paris » zu Markte zu tragen. Die Rekruten stellten sich meist gar nicht, oder kamen so bald wie möglich aus der Garnison wieder heim. Besonders im nördlichen Elsass gingen die Gestellungspflichtigen in Scharen über den Rhein zu den Preussen und Oesterreichern, welch letztere unter dem Kommando des elsässischen Grafen Feldmarschall Wurmser von Vendenheim standen. In Molsheim entstand sogar offener Aufruhr, der blutig erstickt wurde: drei junge Männer kamen auf die Guillotine.

In Strassburg waren Franzosen zur Macht gekommen. Der elsässische Maire Friedrich von Dietrich wurde geköpft. Massgebend waren jetzt der 26jährige Monet aus Savoyen, der Lyoner Tétérel, St-Just und Lebas. Das waren die Leute, die sich vornahmen, das Elsass « auf das Niveau der Republik zu erheben ». Zu ihnen gesellte

sich Eulogius Schneider, ein deutscher Emigrant! Die elsässischen Jakobiner wurden mehr und mehr in den Hintergrund gedrückt und stets als schlechte Patrioten verdächtigt. Sie wagten es immer noch, den Französierungsplänen entgegenzutreten und die Religion zu verteidigen.

3. Der Kampf gegen unser Volkstum.

Die deutsche Sprache war den Revolutionären oder Patrioten, wie sie sich nannten, ein Aergernis. Es war « die Sprache der Barbarei, der Tyrannen ». Sie musste verschwinden. Dazu plante man verschiedene Massnahmen. Die Elsässer sollten nach Frankreich verschleppt und an ihrer Stelle im Elsass Franzosen angesiedelt werden. Man schlug vor, die Elsässer « einen Spaziergang auf die Guillotine machen zu lassen, um ihre Bekehrung zu beschleunigen. »

Die Gefängnisse waren überfüllt; das Priesterseminar und mehrere andere Gebäude in Strassburg waren in Kerker umgewandelt, wo über 2.000 Leute aller Stände sassen, in steter Todesangst, auf die Guillotine geschleift zu werden. Sämtliche Professoren der Universität, Geistliche beider Bekenntnisse, Handwerker und Bauern waren da zusammengepfercht. Wo sollte man nur mit diesen unangenehmen Elsässern hin? Da hatte man einen herrlichen Plan: 6.000 Bürger sollten bewaffnet und auf Schiffen gegen die Kehler Schanzen geschickt werden. Dann sollten sie nicht nur dem feindlichen Feuer ausgesetzt werden, sondern auch die französischen Batterien sollten in Tätigkeit treten, um so die 6.000 Mann im Rhein zu ersäufen. Dieser Plan konnte allerdings wie der Deportationsplan aus praktischen Gründen nicht ausgeführt werden.

So musste man sich mit kleinen Massnahmen begnügen: alle deutschen Aufschriften und Schilder mussten vernichtet werden. Ferner wurde den Strassburger Frauen befohlen, die « deutsche Tracht abzulegen ». So wurden

tausende von gold- und silbergestickten « Schneppenhauben » abgeliefert.

Viele kostbare Erinnerungen an die alte Zeit wurden vernichtet: Urkunden, Adelsbriefe, Kunstwerke, Zeichen alter Freiheit wie die alte Stadtfahne von Oberehnheim. In Weissenburg wurde der alte Kronleuchter der Kirche, von dem die Stadt den Namen Kron-Weissenburg hatte, zerstört. Dem Strassburger Münster drohte der Abbruch. Tétérel verlangte die Abtragung des Münsterturms, weil er durch seine Höhe den Grundsatz der Gleichheit verletze! Nur dadurch konnte das Münster gerettet werden, dass ein Strassburger geltend machte, die Fahne der Freiheit könne nicht hoch genug gehängt werden. Dawider konnte auch der glühendste Revolutionär und Gleichmacher nichts mehr sagen. Um das Kreuz auf der Spitze zu verdecken, wurde ihm eine Jakobinermütze aus Blech aufgesetzt. Dort hing sie bis 1802. Auch gegen die Steinbilder des Münsters richtete sich die Wut der französischen Jakobiner; sie wollten alle zerstören. Dagegen wehrten sich die elsässischen Mitglieder und liessen, da ihr Einspruch erfolglos war, wenigstens die Portalstatuen in Sicherheit bringen. Das gab dem Hass der «Patrioten» neue Nahrung. Zwei elsässische Jakobiner wurden nächtlicherweile verhaftet und nach Dijon verschleppt. Es war überhaupt ein beliebtes Verfahren, die Elsässer gefangen nach Frankreich zu verschicken, wo sie Gefahr liefen, von der gegen sie aufgewiegelten Bevölkerung ermordet zu werden. Das Münster bot nach dem Bildersturm einen traurigen Anblick: 235 Bildwerke von Heiligen und Kaisern waren zerschmettert; aus den Bronzetüren wurden Kanonen gegossen. Auch die Glasfenster sollten zerstört werden, doch ihr Ersatz wäre zu teuer geworden.

Bei dem Kampf gegen unser Volkstum muss auch das gewaltsame Verschwinden der alten Strassburger Universität erwähnt werden. Diese Universität, an der berühmte Gelehrte arbeiteten und die einen Goethe angezogen hatte, war ganz nach deutschem Muster aufgebaut gewesen. Ihre

Professoren stammten zum weitaus grössten Teil aus Strassburg selbst; neben lateinischen und französischen Vorlesungen wurden in der Hauptsache deutsche gehalten; das Rektoratsprotokoll war in deutscher Sprache geschrieben. Die Revolutionsmänner stellten fest, dass die Strassburger Universität « den französischen Universitäten immer fremd gewesen war » und dass sie « den Augen der Republik das wunderbare Schauspiel der Knechtschaft und des Deutschtums in einem französischen und freien Lande darstellte ». Diese Universität musste verschwinden; mit ihr hatte man « die Hydra des Deutschtums » getroffen.

4. Der Kampf gegen die Religion.

Das Christentum und unser Volkstum waren den Revolutionsmännern gleichermassen verhasst. Bald genügte ihnen der Kampf gegen die ungeschworenen Priester nicht mehr. Die Ausübung der alten Religion wurde ganz verboten und an ihre Stelle der Vernunftkultus gesetzt. Die Kirchen wurden in Tempel der Vernunft umgewandelt; an die Stelle der Altäre wurden Weibsbilder gesetzt, welche die Göttin der Vernunft darstellen sollten. Aus andern Kirchen wurden Ställe und Magazine gemacht.

5. Die Guillotine regiert.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, dass die Ordnung nur mit den schärfsten Mitteln aufrecht erhalten werden konnte; das wirksamste Mittel war die Guillotine. Wer auch nur die geringste Unzufriedenheit zeigte, lief Gefahr, nähere Bekanntschaft mit diesem Mordinstrument zu machen als ihm lieb war. In Barr meinte ein Wagner: Der Feind wird schon noch bis zu uns kommen. Er wurde geköpft. In Mittelbergheim erlitten zwei Frauen dasselbe Schicksal, weil sie mit einem ausgewanderten Verwandten in Briefwechsel standen. Der evangelische Pfarrer von Dorlisheim predigte über den Text: Schicket euch in die

Zeit, denn es ist eine böse Zeit. Das kostete ihn den Kopf. In Scherweiler äusserte ein Rebmann: Die Spitzbuben werden nicht immer regieren. Er kam auf die Guillotine. Im selben Dorfe meinte einer: Wenn die Preussen kämen, so wollte ich gern 12, auch 24 Ohmen Wein zum besten geben. Er wurde einen Kopf kürzer gemacht. In Wolschweiler kamen zwei Bürger auf das Schafott, weil sie der Messe eines ungeschworenen Pfarrers beigewohnt hatten.

Da konnte man nur die Faust im Sack machen. Als aber die Preussen und Oesterreicher ins Land kamen, da strömten ihnen besonders die Katholiken im Unterelsass entgegen und begrüssten sie als ihre Befreier. Doch das Kriegsglück blieb ihnen nicht hold und als sie vor den Franzosen wieder zurückweichen mussten, da bemächtigte sich ein fürchterlicher Schrecken des Landes. Es begann die « grosse Flucht » vor den Franzosen. 50.000 Unterelsässer, meistens Bauern aus der Hagenauer und Weissenburger Gegend, liessen alles im Stich und zogen mit den Oesterreichern über den Rhein. Ihre Güter wurden von den Franzosen eingezogen.

Als der Volksrepräsentant Lacoste mit den französischen Truppen im Hanauer Land eingerückt war, schrieb er nach Paris, das Beste wäre « ein Viertel der Bewohner dieser Gegend zu guillotinieren, den Rest aber zu vertreiben ». Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass noch im Jahre 1790 eine Adresse mit 264 Unterschriften von Buchsweiler Bürgern an ihren Landesherren, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt ging, in welcher der Wunsch nach einem Besuch ausgedrückt wurde. Der Besuch fand auch statt und gestaltete sich zu einer begeisterten Huldigung.

Rückschauend können wir also sagen: *Die Revolution hat die Elsässer nicht zu Franzosen gemacht, sondern sie mehr als je zuvor unterdrückt.*

9. TEIL.

Von der grossen Revolution bis zum Kriege von 1870.

1. Unter Napoleon I.

Doch der Wahnsinn der Revolution konnte nicht weiter gehen. Es kam auch in Frankreich die Besinnung. Napoleon Bonaparte, ein Revolutionsgeneral, kam zur Macht, zuerst als Konsul, dann als Kaiser der Franzosen. Er stellte die Ordnung wieder her und machte Frieden mit den Kirchen. Nun erst konnte man die Fortschritte recht geniessen, welche die Revolution gebracht hatte. Zwar herschte Ruhe nur im Innern; nach aussen war die ganze Zeit der Revolution und des napoleonischen Kaiserreichs ein einziger grosser Kampf gegen ganz Europa. Doch gerade diese Kriege, die das Elsass im französischen Staatsverbande erlebte, schweissten das Land mit Frankreich zusammen; der soldatische Sinn der Elsässer brachte es mit sich, dass es Frankreich eine ganze Reihe von hervorragenden Generälen und viele tapfere Soldaten gab und so die französischen Siege als seine eigenen empfinden konnte: wir erwähnen nur Kleber, Rapp und Kellermann. Der Elsässer und Deutschlothringer begann sich als Glied eines grossen Staatswesens zu fühlen, das auf neuer Grundlage aufgebaut war, während das zum Schatten gewordene alte deutsche Reich 1806 von Napoleon zerschlagen wurde und nur ein Haufe kleiner Länder übrig blieb, die ihre mittelalterliche Verfassung noch nicht völlig abgestreift hatten. Damals erst begann sich unser Land politisch Frankreich zuzuwenden. Von der Zeit an fühlen sich die

Elsässer, sofern sie überhaupt eine politische Meinung haben, als Franzosen.

2. Von 1815 bis 1870.

Es beginnt nun die Zeit des langsamen Hineinwachsens in den französischen Staat. Zwei Departemente wie alle andern, so wird das Elsass zentralistisch von Paris aus regiert. Der mehrfache Wechsel im französischen Regierungssystem änderte daran nichts. Politische Sonderwünsche hatte man keine, höchstens, dass an die leitenden Beamtenstellen Elsässer kämen. Diesem Wunsch war aber wenig Erfolg beschieden.

Unterschied sich das Elsass nun gar nicht mehr von Frankreich? Weit gefehlt. *In sprachlicher Hinsicht war das Elsass ganz deutsch geblieben.* Die Regierung hatte auch bis ungefähr in die Mitte des Jahrhunderts von einer planmässigen Verwelschung des Landes abgesehen. In den dreissiger Jahren waren die Schulmeister, die französisch konnten, noch sehr selten. Auch von oben herunter wurde die deutsche Sprache noch geachtet: König Karl X. entschuldigte sich bei seinem Besuch im Elsass, nicht deutsch sprechen zu können. Noch Napoleon III. hat mit den Elsässern deutsch gesprochen. Doch seine Verwaltung ging nun daran, das Elsass zu verwelschen. Die französische Sprache wurde 1853 in den elsässischen Volksschulen Unterrichtssprache, nachdem sie vorher schon Lehrfach geworden war. Langsam, aber sicher sollte das Deutsche bei uns zum Verschwinden gebracht werden. Was sagten die Elsässer dazu? Sicher gab es solche, die sich, wie zu allen Zeiten, den Umständen anpassten und sich treiben liessen. Andere wohl spielten den Franzosen, weil das ihrem Geldsack zuträglich war. Um so mehr wollen wir uns das Beispiel jener vor Augen halten, welche unentwegt für ihre deutsche Muttersprache kämpften und sie allen zum Trotz hochhielten.

Die Abwehr gegen die Verwelschung.

Unter den Männern, die so unsere Dankbarkeit verdienen, dürfen wir den Dichter des in der Strassburger

Mundart verfassten « Pfingstmontag », dieses von Goethe so gelobten Lustspiels, nicht vergessen: den Rechtsprofessor Daniel *Arnold.* In diesem Stücke kommen auch die beiden Sorten Elsässer zur Darstellung, der gerade und unverbildete Mann, der sich seines angestammten Wesens nicht schämt und darum Anerkennung erfährt und der blöde, eingebildete Tropf, der überall sein Französisch anzubringen versucht und sich damit wunder was dünkt. Er verfällt der Lächerlichkeit und kommt in dem Stück denkbar schlecht von der Parade.

Dann aber wollen wir der Dichter *Stöber* gedenken, des Vaters Ehrenfried und seiner Söhne Adolf und August, der *Mühl, Candidus, Hackenschmidt* und *Zetter,* des berühmten Gelehrten *Eduard Reuss.* Ihre Namen und ihre Worte seien in unseren Herzen eingegraben! Mit *Adolf Stöber* rühmen wir unsere Muttersprache:

Muttersprache deutschen Klanges,
O wie hängt mein Herz an dir!
Des Gebetes und Gesanges
Heil'ge Laute gabst du mir.

Sollt ich deine Fülle missen,
O mich kränkte der Verlust,
Wie ein Kind, das man gerissen
Von der warmen Mutterbrust.

Und mit *Christian Hackenschmidt* geloben wir:

Deutsch singen wir;
Es ist die Sprache,
die unsre Mutter uns gelehrt.
Wir kennen ihren hohen Wert
Der wichtiger mit jedem Tage.
Wir wollen's unsre Kinder lehren,
Mag auch der Zeitengeist es wehren.

Mit *Daniel Hirtz* sind wir es gewiss:

Mir g'hoere hit ze Frankrich wohl
Un teile Not un Glüeck,
Doch gilt uns d'Muedersprooch nit hohl
Sie gilt noch grossi Stüeck.
Solang noch unser Münster steht,
Und dies isch kerneg'sund
Au d'Muedersprooch nit untergeht
Denn viel gäng d'noh zugrund.

und mit *K. Bernhard:*

Merr redde ditsch, d'Kindskinder noch,
In viele hundert Johre,
Rede mit Freud ihr Muedersprooch.
Nein, nie geht die verlore!

Eduard Reuss schrieb 1838 jene flammenden Worte, die es wert sind, dass jeder einzelnen Elsässer und Lothringer sie sich einprägt:

« Von deutschem Sinn und deutscher Art lassen wir nicht. Deutsch müssen wir predigen und singen, schreiben und reden, beten und dichten. Nur unter dieser Bedingung sind wir treu und fromm, tapfer und freiheitsliebend. Nehmt uns unsere Sprache — ihr erzieht euch ein Volk von Sklaven, denen ihr selbst nicht mehr trauen möget. Mag sein, dass wer von uns jetzt etwas werden will, vor allem Franzose werden muss, Franzose mit Mund und Seele. Wir wollen gar nichts werden, wir wollen sein und bleiben was wir sind. »

Wir alle aber wollen uns das in seiner Kühnheit und Unbedingtheit erfrischende Wort zum Wahlspruch nehmen, das August Stoeber im selben Jahre 1838 schrieb:

« *Wir wollen als Elsässer unseren deutschen Charakter behalten, und sollten die Welschen darüber des Teufels werden.* »

Endlich sei erwähnt, was 1866 im katholischen « Volksfreund » so eindringlich zu lesen stand:

« Deutsch ist unsere Muttersprache, unsere Ahnen und Urahnen seit Jahrhunderten sprechen deutsch, unsere Sitten, Gebräuche, Denkweise, Geschichte sind deutsch. Es wäre eine Schmach für uns, wenn wir mit der Sprache das alles vergessen wollten. Ein bisschen mehr Stolz, liebe Landsleute, und viel weniger Nachäfferei und Charakterlosigkeit! »

Bei all diesem Stolz auf die angestammte deutsche Art und dem tapferen Widerstandswillen gegen die Verwelschung dachte man jedoch nicht daran, den politischen Zusammenhang mit Frankreich zu lösen. Man wollte durchaus als guter Franzose gelten und versäumte die Vertretung der sprachlichen Forderungen auf politischem Wege. Darum vielleicht ging die Widerstandskraft mit der Zeit verloren.

3. Der Krieg von 1870-71.

Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 zog auch unsere Heimat als Grenzland in Mitleidenschaft. Infolge der Schnelligkeit, mit der sich die Kriegsereignisse abwickelten, blieb jedoch unser Land nicht lange Kriegsschauplatz. Gleich nach der Kriegserklärung durch die Franzosen wurden bei Spichern, Weissenburg und Woerth entscheidende Schlachten geschlagen, welche die französischen Armeen zwangen, das Land zu räumen. Nur in den Festungen setzten sie sich fest und wurden darin eingeschlossen. Nach mehr oder weniger langen Belagerungen mussten auch die Festungen sich ergeben. Strassburg besonders hatte eine furchtbare Beschiessung auszustehen, der unersetzliche Werte zum Opfer fielen. Ueber die militärische Notwendigkeit dieser Beschiessung mag gestritten werden, jedenfalls hat sie die Stimmung der Strassburger nicht zugunsten der Belagerer gewendet.

Der Ausgang des Krieges, der mit der Niederlage Frankreichs endete, gab der Entwicklung unseres Landes eine neue Richtung.

10. TEIL.

Elsass-Lothringen als deutsches Reichsland.

Durch den Frankfurter Frieden wurde 1871 das Elsass dem neu aufgerichteten Deutschen Reiche wieder einverleibt. Mit ihm ein Teil Lothringens, nämlich Deutsch-Lothringen und ein Stück Welsch-Lothringen mit Metz.

Wie wurde diese Umwälzung im Lande aufgenommen? Nach dem, was oben gesagt wurde, kann es nicht wundernehmen, dass sie vom weitaus grössten Teil der Bevölkerung, soweit die staatliche Zugehörigkeit bei ihr überhaupt eine Rolle spielte, als ein Unglück aufgefasst wurde. Die politische Schicksalsgemeinschaft mit Frankreich zu einer Zeit, da überall in Europa sich ein Nationalgefühl bildete, musste sich so auswirken, dass bei uns dieses Gefühl eben französisch war. An Deutschland war es nun, aufbauend auf der natürlichen Grundlage unserer angeborenen Sprache und Art, den politischen Willen des Volkes entsprechend umzugestalten. Es musste versuchen, das Elsass, einst der geistige und politische Mittelpunkt des Reiches, dazu zu bringen, sich nicht nur sprachlich, sondern auch politisch als deutsches Land zu fühlen. Dass diese Aufgabe Deutschland nur zum Teil gelungen ist, dafür gibt es mancherlei Gründe, von denen wir im Folgenden noch zu reden haben werden. Doch seien allgemeine Ursachen schon jetzt aufgezählt.

Das neue Reich, in welches das Elsass sich neu einleben sollte, war nicht mehr das Reich des Mittelalters und der Reformationszeit. Seitdem das Elsass vom Reich abgetrennt worden war, hatte sich im Nordosten, ausserhalb der Reichsgrenzen, auf kolonisiertem slawischem Gebiet, ein neuer Staat in die Höhe gearbeitet: Preussen. Unter seiner Führung war die neue Reichseinheit entstanden. Der den Elsässern in seiner Eigenart fremdeste deutsche Stamm war somit tonangebend geworden. Die Berührung mit ihm musste ungewohnt und abschreckend wirken. Das natürliche Gegengewicht im Süden, das uns näher stehende Oesterreich, war in die neue Reichsbildung nicht einbegriffen worden.

Dann müssen wir daran denken, dass dieser Zeitraum, während dessen unser Land sich zum Reich zurückfinden sollte, eine Zeit ohne Charakter und Stil war. Nachgemachte, unechte Romantik, hohler Prunk kennzeichnen diese Art. Grosse wirtschaftliche Betriebsamkeit, äusserliche Zivilisation, aber Armut an seelischem Gehalt und wahrer Kultur; es sind die Verfallserscheinungen eines Zeitalters, das mit dem Weltkrieg zu Ende ging. Es fehlten die grossen Ideen, in deren Glut die elsässisch-lothringische und die deutsche Seele sich hätten zusammenschweissen können. Ferner muss noch in Betracht gezogen werden, dass mit Metz und den angrenzenden Gebieten welsche Gebietsteile an das Elsass angeschlossen wurden, deren Einfluss sich nur hemmend auswirken konnte. Zudem wurde sowohl in Frankreich als auch in Deutschland oft von diesen welschen Gegenden auf das ganze Land geschlossen, das dadurch in den falschen Ruf eines undeutschen Gebietes kam. Die daraus entspringenden Missverständnisse waren der Entwicklung nicht günstig.

Dass Elsass-Lothringen ungern deutsch wurde, haben wir schon gesagt. Wenn aber oft auf ungeheure Auswanderungszahlen hingewiesen wird, muss doch dazu betont werden, dass darunter alle zugewanderten Franzosen einbegriffen sind, die das Land wieder verliessen, so wie die Altdeutschen nach 1918, und dass der weitaus grösste Teil der Auswanderer von Welsch-Lothringen gestellt wurde.

Wenn ferner immer wieder von dem Protest von Bordeaux gesprochen wird, so muss auch davon gesprochen

werden, dass die französische Nationalversammlung damals mit übergrosser Mehrheit Elsass-Lothringen an Deutschland abgetreten, das heisst, um Frieden und Ruhe zu bekommen, Elsass-Lothringen einfach fallen gelassen hat. Der damalige Strassburger Abgeordnete und spätere Autonomistenführer August Schneegans berichtet darüber in seinen Memoiren: « Geradezu empörte uns aber die vollständige Gleichgültigkeit, die wir bei der grossen Majorität der Abgeordneten hinsichtlich des künftigen Schicksals der elsässischen Bevölkerung trafen. » Der Strassburger Maire Küss äusserte einige Tage vor seinem Tode in Bordeaux: « Frankreich verdient die Anhänglichkeit des Elsasses nicht. Wir sind besser als jene Leute ».

1. Das Reichsland.

Das Deutsche Reich war ein Bund selbständiger Staaten, welche sich freiwillig zusammengeschlossen hatten und einige ihrer Hoheitsrechte der Allgemeinheit, dem Reich übergeben hatten. Dieses Reich wurde folgendermassen regiert: An seiner Spitze stand der Kaiser, der zugleich König von Preussen war. Er erliess die Reichsgesetze nach erfolgter Zustimmung von Reichstag und Bundesrat. Der Reichstag wurde wie die französische Deputiertenkammer im allgemeinen Wahlrecht durch alle Bürger gewählt. Der Bundesrat vereinigte die Vertreter der einzelnen deutschen Könige, Grossherzöge und Fürsten. Jeder Bundesstaat aber, wie Preussen, Bayern, Baden usw. erledigte seine besonderen Angelegenheiten in einem eigenen Landtag, hatte seine selbständige Verwaltung und besass seine eigene Regierung. Demgegenüber waren die neu erworbenen Gebiete verwaltungsmässig und staatsrechtlich nur einige Departemente, die vorher direkt von Paris aus regiert worden waren. Man sah sich also vor die schwierige Aufgabe gestellt, so ungleiche Gebiete zusammenzuschliessen. Hätte man das Land einem der deutschen Staaten angeschlossen, so wären die andern unzufrieden gewesen. Daraus sofort

einen weitgehend selbständigen Bundesstaat zu machen war schwer. Das Elsass bildete mit Lothringen, wenigstens mit dessen welschem Teil, noch keine Einheit. Am meisten einte die beiden Provinzen damals die Abneigung gegen Deutschland. Deshalb schien auch für das Reich Elsass-Lothringen als Bundesstaat aus Gründen der Sicherheit nicht tragbar. Endlich aber bestand bei unserem Volk noch kein rechter Wille zur Selbstverwaltung. Bismarck, der Schöpfer des neuen Reiches und dessen erster Kanzler, fand eine Lösung, die trotz aller Unvollkommenheiten die beste zu sein schien: die neuen Gebiete wurden zusammengeschlossen und gemeinsamer Besitz der 25 Bundesstaaten; sie bildeten fortan das « Reichsland » Elsass-Lothringen. Dadurch sollten sie gleichzeitig die Reichseinheit festigen helfen. Das Land wurde in drei Bezirke geteilt: Oberelsass, Unterelsass und Lothringen, denen heute die Departemente Haut-Rhin, Bas-Rhin und Moselle entsprechen.

2. Der Kampf um die Selbstverwaltung.

Schon 1871 war von verschiedenen Notabelnkreisen der Wunsch nach einer ausgedehnten Autonomie, das heisst Selbständigkeit, ausgedrückt worden. Bismarck selbst gedachte das elsass-lothringische Selbstbewusstsein zu stärken und stellte eine Entwicklung der Verfassung in der Richtung der Selbstverwaltung in Aussicht. Er empfahl auch, die Elsässer zum Beamtenstand heranzuziehen.

Einstweilen jedoch kam das Land unter die Verwaltung eines Oberpräsidenten mit Sitz in Strassburg. Daneben bestand in Berlin das Reichskanzleramt für Elsass-Lothringen. Bundesrat und Reichstag spielten für Elsass-Lothringen die Rolle, die in den Bundesstaaten zum Teil der Landtag erfüllte. Zu den Bezirkstagen (Generalräte) wurden 1873 Männer gewählt, die praktische Arbeit leisten wollten. Ihren Wünschen entsprechend wurde bereits

1874 als Anfang eines Parlaments der Landesausschuss geschaffen.

Der Landesausschuss. — Seine Mitglieder wurden anfangs von den Bezirkstagen gewählt. Er konnte keine Gesetze beschliessen, sondern nur begutachten. Doch schon 1877 erhielt er gesetzgeberische Befugnisse; allerdings war noch die Zustimmung von Kaiser und Bundesrat notwendig. Endlich wurden 1879 Reichskanzleramt und Oberpräsidium abgeschafft und an ihre Stelle trat ein *Statthalter* mit einem *Ministerium,* an dessen Spitze ein Staatssekretär stand. *Sitz der Regierung* war von nun an *Strassburg.* Die Mitgliederzahl des Landesausschusses wurde von 30 auf 58 erhöht. Die Wahl geschah durch die Bezirkstage und Gemeinderäte.

Acht Jahre schon nach der Rückkehr zum Reich war man der Autonomie nähergekommen, dies trotz ungünstiger Umstände. Die Reichstagswahlen 1874 gingen zu gunsten der Protestler aus: sie verlasen im Reichstag einen Protest gegen den Frankfurter Frieden und beteiligten sich fortan kaum mehr an der Arbeit. Sie hofften auf die baldige Rückkehr der Franzosen. Der Kampf der Regierung mit der katholischen Kirche, der sogenannte Kulturkampf, hatte im Lande diese Proteststimmung gefördert. Es muss aber auch betont werden, dass der Abgeordnete Raess, der Bischof von Strassburg, in derselben Sitzung erklärte, für sich und seine Glaubensgenossen den Frankfurter Friedensvertrag anzuerkennen.

Inzwischen war aber eine andere Richtung in die Höhe gekommen: es waren die Autonomisten unter der Führung von Schneegans. Sie erstrebten die Schaffung eines elsass-lothringischen Bundesstaates. Dafür wurden sie von französischer Seite heftig bekämpft. Ueberhaupt machte sich der Einfluss Frankreichs in der elsass-lothringischen Politik stark bemerkbar. Gambetta selbst war immer tätig, das Reichsland nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Trotzdem errangen die Autonomisten 1877 bei den Reichstagswahlen im Unterelsass einen vollen Erfolg. Ihr

Verdienst war es, wenn die Verfassungsfrage so schnell einer Lösung nahegekommen war. Aber erst gegen Ende der achtziger Jahre fasste der Autonomiegedanke kräftiger Wurzel.

Der erste Statthalter war der Generalfeldmarschall von Manteuffel. Er war von blendender Beredsamkeit und suchte durch persönliche Fühlungnahme in seiner gewinnenden Art für Deutschland zu werben. Verhängnisvoll war aber, dass er gerade mit denjenigen zu regieren versuchte, gerade die umwarb, die dem Reich am fernsten standen: die Notabeln, die verwelschte Bourgeoisie. Das war der Fehler auch der späteren Regierungen, dass sie sich auf diese Schicht stützten, die aus ihrer französischen Gesinnung kein Hehl machte, davon auch durch die erhaltenen Vorteile und Auszeichnungen nicht abgebracht wurde, sondern höchstens in einer kühlen Loyalität verblieb. Das unverwelschte Bauerntum wurde vernachlässigt, statt dass auf ihm bewusst als auf dem gesundesten Stand unseres Volkes aufgebaut wurde. Aus ihm hätte man planmässig eine neue Führerschicht heranziehen sollen. Doch der Geist der Zeit, der Kastengeist stand einer solchen Lösung entgegen. So entstand im Volke der Eindruck, dass es genüge, sich möglichst französisch zu gebärden, um von der Regierung verhätschelt zu werden. Wir wohnen einer merkwürdigen Entwicklung bei: die französische Sprache nimmt nicht ab, sondern gewinnt unter deutscher Herrschaft an Ausdehnung. Da wo auf alten Familiengräbern die Inschriften immer deutsch waren, erscheinen die nach 1870 hinzugefügten plötzlich in französischer Sprache. Die deutsche Eigenart wurde nicht mehr betont und manche gaben sich, wie wenn sie Franzosen wären. Bei ihnen war der politische Gegensatz zu Deutschland so gross, dass sie ihm durch einen neugeschaffenen sprachlichen Gegensatz Ausdruck verleihen wollten. Ein angeborener Trotz beförderte diese unnatürliche Entwicklung. Dazu kam der urdeutsche Fehler, fremdes höher zu schätzen als eigenes.

Ihm unterlagen ja sogar hohe deutsche Beamte, die durch ihr Französischsprechen der falschen Meinung Nahrung gaben, Französisch wäre etwas feineres.

Die Entwicklung ging unter diesen Umständen nur langsam vorwärts. Das politische Leben war sehr wenig entwickelt. Das indirekte Wahlrecht zum Landesausschuss wirkte hemmend. Ganz besonders lähmend wirkte aber der sogenannte Diktaturparagraph, der dem Statthalter weitgehende Rechte verlieh.

Nach der Jahrhundertwende. — Als 1902 der Diktaturparagraph aufgehoben worden war, da setzte auch bei uns eine zunehmende Politisierung ein. Es bildeten sich politische Parteien, die den Autonomiegedanken aufnahmen und ins Volk trugen. Der Kampf um die Selbstverwaltung wurde mehr von Jüngeren getragen und wurde zur Sache des ganzen Volkes. Auch der Landesausschuss wurde von dieser Entwicklung ergriffen; vorher war er ein Notabelnparlament, wo Politik abgelehnt wurde, jetzt wandelte er sich mehr und mehr zu einem richtigen Parlament, dessen Verhandlungen nun auch die Oeffentlichkeit mit wachsendem Interesse folgte.

Wenn vorher die Autonomieforderung meist zu dem Zweck erhoben wurde, sich von Deutschland möglichst abzuschliessen, so trat diese Absicht immer mehr in den Hintergrund: man verlangte die Selbstverwaltung, um gleichberechtigt neben den anderen Deutschen zu stehen. Nach dem Kriege ist vielfach behauptet worden, man habe die Autonomie nur verlangt, um unter ihrem Schutz möglichst ungehindert französische Art und Gesinnung zu pflegen; das ist grundfalsch! Es war vielleicht der Gedanke einzelner volksfremder Bourgeois, aber nicht die Meinung des Volkes und seiner hervorragendsten Führer. Zu dieser Entwicklung hatte auch die grosse Politik beigetragen: in Frankreich war der Kampf gegen Kirche und Religion an seinem Höhepunkt angelangt; in Deutschland dagegen trieb die Regierung immer mehr eine katholikenfreundliche Politik. Die Wirkung konnte in dem vorwiegend katholischen Elsass-Lothringen nicht ausbleiben.

Von allen Seiten erschallte der Ruf nach Autonomie unter steter Betonung der deutschen Gesinnung des Landes. Das wäre der Augenblick gewesen, dem Lande das Recht der Selbstverwaltung zu gewähren. Die Regierung in Berlin tat es nicht, teils weil sie vor den staatsrechtlichen Schwierigkeiten zurückschreckte, teils auch besonders weil sie das Misstrauen nicht überwinden konnte. Hemmend wirkte auch die Uneinigkeit unter den Elsass-Lothringern, die sich nicht auf eine bestimmte Form der Autonomie festlegen konnten und die nie dazu kamen, ein allgemein anerkanntes genaues Programm aufzustellen.

Das Vorenthalten der Autonomie verzögerte das Einleben der Elsass-Lothringer in das Deutsche Reich. Ja, die Stimmung wurde immer ungünstiger und verärgert zogen sich viele auf sich selbst zurück. Wohl war 1908 der Elsässer Zorn von Bulach, der wie sein Landsmann Dr. Petri seit längeren Jahren Unterstaatssekretär gewesen war, als Staatssekretär an die Spitze der Regierung getreten. Doch wurden im allgemeinen die Elsass-Lothringer noch viel zu sehr von den höheren Beamtenstellen ferngehalten; und auch in den niederen Stellen, welche in steter Fühlung mit der Bevölkerung waren, traf man viel zu viel Eingewanderte, zumal aus dem äussersten Osten. Wenn Polizei und Gendarmerie nur aus Elsass-Lothringern bestanden hätten, so hätte man im Lande viel weniger den Eindruck gehabt, von aussen beherrscht zu werden; ob zudem diese Kaminskis und Nowacks, die uns « germanisieren » sollten, germanischer waren als wir, mag füglich bezweifelt werden. Es darf dabei nicht ausser Acht gelassen werden, dass 1871 die Beamtenstellen wohl oder übel in der Mehrzahl von Eingewanderten besetzt werden mussten, da die Einheimischen zum grössten Teil anfänglich nicht in deutschen Staatsdienst treten wollten. Doch hätte dies nur ein Uebergangsstadium sein dürfen zur

Schaffung eines einheimischen Beamtenstandes, sobald die Elsass-Lothringer sich dazu fähig und bereit erzeigt hätten.

So kam es, dass die wieder stärker und mit reichen Mitteln einsetzende französische Propaganda einen günstigen Nährboden fand. Im Wettkampf der Parteien wurde den Altdeutschen gegenüber das Trennende immer mehr betont und übertrieben. Der elsässischen Eigenart wurde ein angeblich französischer Einschlag hinzugedichtet. Was man da unter elsässischer Eigenart verstand, war alles andere nur nicht das; es war das Kulturideal einiger verwelschter Bourgeois, das nun als allgemeingültig hingestellt wurde. Man gab vor, die elsässische Eigenart zu pflegen und lehrte in Wirklichkeit elsässische Eigenart verachten. Diese verwelschenden Bestrebungen, deren Mittelpunkt der Kreis um Dr. Bucher war, wurden kräftig von Frankreich aus unterstützt. Zeitungen und Zeitschriften, Vereine, Feste, Vortragsreihen dienten dem Zwecke. Wenn aber so dem elsass-lothringischen öffentlichen Leben ein welscher Anstrich gegeben wurde, so berührte dies nur die Oberfläche. Das elsass-lothringische Volk blieb deutsch nach seiner Art. Und wenn im politischen Leben der Ton manchmal etwas scharf wurde, so zeigte sich doch auch wieder, dass nicht jedes Wort auf die Goldwage zu legen war. Als sich 1910 die Regierung im Reichstag für die Revision der elsass-lothringischen Verfassung im Sinne der Autonomie aussprach, da erklärte der Abgeordnete Hauss im Namen der Elsass-Lothringer, wenn die Jungen mit dem bisherigen Regierungssystem nicht einverstanden seien, so «nicht deshalb, weil wir nicht Deutsche sein wollen, sondern weil man uns nicht Deutsche sein lassen will». Bezeichnend ist auch der Misserfolg des protestlerischen «Nationalbundes» bei den Wahlen 1911.

Als es galt, Vorschläge zur kommenden Verfassungsänderung zu machen, da konnte man sich wieder nicht einig werden. Und als Ende Mai 1911 die neue Verfassung zustande kam, war niemand damit zufrieden. Was

1905 noch mit Jubel begrüsst worden wäre, genügte nun nicht mehr.

Der Landtag. — Die Verfassung von 1911 schuf statt des Landesausschusses den Landtag mit zwei Kammern, dessen 2. Kammer aus dem allgemeinen direkten Wahlrecht hervorging. Ferner erhielt das Land drei Stimmen im Bundesrat. Doch die volle Autonomie war damit noch nicht erreicht, denn zum Erlass eines Gesetzes gehörte, wie übrigens auch beim Reichstag, die Zustimmung des Kaisers, und die Vertreter im Bundesrat erhielten ihre Anweisungen vom Statthalter, der nach wie vor ausschliesslich vom Kaiser abhing.

Trotz alledem dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass Elsass-Lothringen in seinem Landtag eine Tribüne hatte, von der aus es seinen Willen laut und vernehmlich kundgeben konnte. Hier konnten Gesetze gemacht werden, die ausschliesslich für Elsass-Lothringen bestimmt und deshalb seinen Bedürfnissen angepasst waren. Gegen den Willen des Landes konnte nicht regiert werden.

Die Stimmung im Lande kam jedoch nie ganz zur Ruhe. Durch unpassende Aeusserungen des Misstrauens von Seiten der massgebenden Stellen, durch überheblichen Ton verständnisloser Militärs wurde immer wieder Grund zur Unzufriedenheit gegeben. Grossen Staub hat die bekannte Zaberner Affäre aufgewirbelt. Wir denken heute vielleicht etwas ruhiger darüber, weil wir seither von den Franzosen manches erlebt haben, neben dem die Zaberner Sache verblasst wäre, das aber nicht in dem Masse aufgebauscht wurde. Wenn die Franzosen heute vom « deutschen Joch » sprechen, unter dem wir Elsass-Lothringer 48 Jahre lang geseufzt hätten, so können wir nur lächeln. Kein schwereres Joch gibt es als dasjenige, das uns eine fremde Sprache aufzwingt, und unsere eigene zur Fremdsprache macht. Zu deutscher Zeit aber waren wir frei, unsere Kinder in ihrer Muttersprache aufzuziehen; die Erziehung der Jugend auf allen Stufen war auf unsere eigene Art zugeschnitten.

3. Die Entwicklung Elsass-Lothringens zu deutscher Zeit.

Während der deutschen Zeit machte Elsass-Lothringen eine bedeutende Entwicklung durch, von deren Ergebnissen wir noch lange zehren werden. Das Land erhielt eine musterhafte Verwaltung mit einer zuverlässigen Beamtenschaft. Die Gesetze wurden den Erfordernissen der Gegenwart angepasst und vereinfacht. Auch die Franzosen mussten dies anerkennen und konnten nicht anders als sie nach dem Kriege zum Teil bestehen zu lassen. Vorbildlich war die soziale Gesetzgebung: Invalidenversicherung und Krankenkassen. Ganz besonders stark war die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Die Regulierung des Rheins zur Erleichterung der Schiffahrt und der Ausbau des Bahnnetzes förderten den Handel. Die Industrie gewann eine steigende Bedeutung. Die Landwirtschaft wurde durch Schaffung und Ausbau von Darlehnskassen und anderen Organisationen gefördert.

Das geistige Leben erlebte einen neuen Aufschwung. War es zu französischer Zeit, abgeschnitten vom grossen Strome der deutschen Kultur, nur schwach gewesen, so konnte es jetzt, im Zusammenhang mit dem gesamtdeutschen Leben, neue Kräfte fassen und unbeengt durch die Fesseln eines anderssprachigen Staates sich frisch entwikkeln. Trotz der geistigen und künstlerischen Unfruchtbarkeit des ganzen Zeitalters konnte das Land neben einer ganzen Reihe jüngerer Dichter und Schriftsteller einen Friedrich Lienhard und einen René Schickele hervorbringen. Strassburg, vorher unbedeutend wie alle französischen Provinzstädte, errang sich eine hervorragende Stellung auf musikalischem Gebiet. Seine Universität war in wissenschaftlicher Beziehung eine der ersten Deutschlands. Alle Grundlagen zu einem natürlichen kulturellen Aufbau waren vorhanden: amtliche Sprache und Sprache der Schule auf allen ihren Stufen unterschieden sich nicht von der angestammten Muttersprache. Die Schule baute auf dem Elternhause auf. Es ging keine Kraft verloren im Lernen

einer fremden Sprache, sondern sie kam ganz dem Erlernen von Sachkenntnissen zugut. Das war ein Vorteil, denn nicht darauf kommt es an, ob man etwas in verschiedenen Sprachen sagen kann, das ist kein Zeichen von Wissen und Gescheitheit, sondern darauf, dass man in einer Sprache überhaupt etwas und gut kann.

Die Entwicklung liess voraussehen, dass bis in 10 oder 20 Jahren das ganze elsass-lothringische Volk bei voller Wahrung seiner Eigenart sich auch gesinnungsmässig dem Deutschen Reiche angeschlossen hätte. Da wurde sie jäh durch den Weltkrieg unterbrochen.

11. TEIL.

Elsass-Lothringen im Weltkrieg.

Die Jahre 1914—18 sind für unser Land mehr noch als für andere im tiefsten Sinne tragisch zu nennen. In ihnen entschied wieder einmal der Krieg über das Schicksal unserer Heimat. Doch nicht nur an der Front wurde der Kampf entschieden, sondern im Innersten eines jeden Volksgenossen. Und auch diesen Kampf um die elsässische und lothringische Seele hat Deutschland verloren. Zum grössten Teil durch seine eigene Schuld.

Wir wollen nicht lange von den kriegerischen Ereignissen sprechen, die sich in Elsass-Lothringen abspielten. Der Name des Hartmannsweiler Kopfes ist in aller Erinnerung. In vierjährigen fürchterlichen Kämpfen verwehrten Söhne unserer Heimat auf den Vogesenhöhen und in Lothringen Schulter an Schulter mit Deutschen aller Stämme den anstürmenden Heeren den Zugang zu unserm Land und verhinderten es, dass der Krieg mit seinen Schrecken in die elsässische Ebene getragen wurde. Nur Gebirgsgegenden wurden besetzt und fielen dem Kriege zum Opfer, namentlich Münster- und St. Amarintal hatten viel zu leiden. Aus Lothringen wurden die eingedrungenen Franzosen durch die Schlacht bei Saarburg gleich zu Anfang des Krieges wieder hinausgedrängt.

Unvoreingenommene Beurteiler geben zu, dass eine Volksabstimmung bei Kriegsausbruch eine übergrosse Mehrheit für Deutschland ergeben hätte. Und doch jubelte 1918 die Mehrheit den Franzosen zu. Was lag zwi-

schen diesen beiden Zeitpunkten und wie kam dieser Umschwung?

Als bei Kriegsausbruch das Heer aufgeboten wurde, da folgte auch in Elsass-Lothringen die Mannschaft dem Ruf und stellte sich zur Verfügung. Nicht verhehlen wollen wir, dass mancher nicht nur in treuer Pflichterfüllung, sondern mit Begeisterung zu den Waffen griff. Der elsass-lothringischen Kriegsfreiwilligen waren nicht wenige. Andern aber war Frankreich, an welches vielleicht die Erinnerung in ihren Familien wachgehalten worden war, lieber als die Heimat. Sie gingen hinüber und ergriffen die Waffen gegen ihre elsass-lothringischen Brüder. Wir wollen sie nicht richten. Sie waren eine kleine Minderheit, und doch werden sie uns seit dem Krieg als die allein echten und tapferen Elsass-Lothringer vorgestellt. So laut werden sie immer wieder gefeiert, dass wir darauf verzichten können, auch hier weiter von ihnen zu sprechen. Um so mehr müssen wir von denen reden, deren Kämpfen und Siegen, Leiden und Unterliegen seit Kriegsende verschwiegen und vergessen werden soll, vom unbekanntesten Soldaten, wie man ihn genannt hat, dem elsass-lothringischen Frontsoldaten im feldgrauen Rock. Wahrhaftig, er braucht sich nicht zu schämen, ausgezogen zu sein, die Heimat zu schützen. Er braucht sich nicht zu schämen, vier Jahre lang die feldgraue Uniform getragen zu haben. Er braucht sich nicht damit zu entschuldigen, unter der deutschen Uniform habe ein französisches Herz geschlagen. Weg mit dieser Lüge! Er braucht sich nicht zu schämen, als deutscher Soldat, Unteroffizier oder Offizier auf allen Kriegsschauplätzen der Welt gekämpft zu haben, an der Somme und am Isonzo, in Russland, auf dem Balkan, an den Dardanellen und in Afrika, auf allen Weltmeeren auf Kreuzern und U-Booten. Er braucht sich auch seiner Ehrenzeichen nicht zu schämen. Er tat seine Pflicht, und wenn er mehr tat als

das, so sei er stolz darauf und bekenne sich dazu. Kein rechter Mann wird ihn schmähen.

Der elsass-lothringische Frontsoldat tat seine Pflicht! Und doch wurde sie ihm oft so schlecht gelohnt. Die deutschen Militärbehörden haben eine schwere Verantwortung übernommen dadurch, dass sie ein unberechtigtes Misstrauen gegen die Elsass-Lothringer an den Tag legten. Das Ueberlaufen einiger weniger gab Anlass, deren deutschfeindliche Gesinnung fälschlicherweise zu verallgemeinern. Auf dieser Verständnislosigkeit beruhten beleidigende Massnahmen, die gegen die elsass-lothringischen Soldaten getroffen wurden, wie ihre Abkommandierung nach Russland und die besondere Briefzensur.

Währenddessen herrschte in der Heimat die Militärdiktatur. Dasselbe Misstrauen wie an der Front vergiftete hier die Luft. Gesinnungsschnüffelei und Denunziantentum waren an der Tagesordnung; an sich harmlose Leute, die ihre Zunge nicht ganz im Zaume hielten, kamen vor das Kriegsgericht und bekamen sinnlose Strafen. In dem kleinen besetzten Gebiet im Oberelsass machten es die Franzosen freilich auch nicht besser; da wurden Landsleute nach Frankreich in Konzentrationslager verschleppt unter oft unmenschlichen Bedingungen; mancher kehrte nicht mehr zurück.

Doch im Lande frass das Misstrauen immer weiter, dasselbe Misstrauen, das schon die Gewährung der vollen Autonomie verhindert und so die natürliche Entwicklung des Landes gehemmt hatte. Soll es da Wunder nehmen, dass man unwillkürlich dazu geführt wurde, in der Verbitterung das Misstrauen zu rechtfertigen? Dazu kam die zermürbende Wirkung der jahrelangen Entbehrungen im ausgehungerten Lande, der schliessliche Zusammenbruch der Widerstandskraft vor der Uebermacht immer neuer Feinde, die Sehnsucht nach Frieden. All das, was im Reich zum revolutionären Umsturz führte, drängte natürlicherweise bei uns zum nationalen Umschwung. So kam es, dass

1918 die französischen Truppen mit Jubel empfangen wurden. Es half dazu auch eine geschickte Organisation des Truppeneinzugs; Weissbrot und Rotwein spielten ihre Rolle; nach vierjähriger Entsagung konnte man nun Feste feiern und sich austoben.

Derweilen am lautesten Weiblichkeit und Drückeberger feierten, kamen die elsass-lothringischen Feldgrauen von der Front zurück; in der Heimat von fremden Soldaten in Empfang genommen, mussten sie sich heimlich am Festestrubel vorbeischleichen. Unbeachtet kamen sie heim; sie störten, denn die französischen Sieger nahmen ja die ganze Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch. Derweilen wurden in der ganzen Welt die heimkehrenden Krieger als Helden gefeiert. Dem elsass-lothringischen Frontsoldaten allein wurde Gruss und Dank verweigert; ja wahrlich, er ist der unbekannteste Soldat. Manches Denkmal wurde seither auf Schlachtfeldern errichtet, um die Gefallenen zu ehren; auch bei uns wurde viel Geld gesammelt, um auf dem Hartmannsweiler Kopf ein Denkmal zu erstellen. Aber es gilt nicht den Söhnen unseres Landes, sondern denen, die gegen sie kämpften. Unsere eigenen Gefallenen im feldgrauen Rock ehrt kein gemeinsames Denkmal auf heimatlichem Boden. Sie sollen aus unserer Erinnerung verschwinden. Doch wir wollen ihnen ein Denkmal in unsern Herzen errichten.

Trotz allem Jubel beim Einzug der Franzosen dürfen wir aber auch die nicht vergessen, die mit verbissenem Trotz beiseite standen, die vielen Dörfer, in denen kein Zuruf und kein Triumphbogen die Sieger begrüsste. Auch derer müssen wir gedenken, die, weitsichtiger als die grosse Masse, voraussahen was dem Lande und seiner Eigenart drohte und zu retten versuchten was zu retten war. Die Entwicklung ging über sie hinweg; die Autonomie, die dem Lande kurz vor Toresschluss verliehen wurde, konnte nichts mehr aufhalten. Die beiden Elsässer Schwander und Hauss als Statthalter und Staatssekretär mussten zurücktreten. Als unsere Frontsoldaten heimkehr-

ten, die doch das grösste Recht gehabt hätten, das zukünftige Schicksal des Landes zu gestalten, hatten die Leute, die hinter der Front im Trockenen geblieben waren und sogenannte «Volksvertreter» bereits den Handel mit Paris abgeschlossen. Versuche, bei dem amerikanischen Präsidenten Wilson die Anordnung einer Volksabstimmung zu erwirken, misslangen. Mancher Elsass-Lothringer wanderte aus.

12. TEIL.

Elsass-Lothringen seit dem Weltkrieg.

Für Elsass-Lothringen kam die üble Zeit der Commissions de triage, dieser ungesetzlichen Gerichte, in denen die Elsass-Lothringer wegen ihrer Gesinnung verurteilt wurden. Mehr als im Kriege noch blühte das Denunziantentum von der andern Seite her. Ausweisungen in den Kehler Brückenkopf oder nach entlegenen Orten Frankreichs erfolgten in grosser Zahl. Dienstentlassungen von Beamten und Schädigungen aller Art musste man über sich ergehen lassen.

Diese und die folgenden Ereignisse sind noch in aller Erinnerung, sodass wir schnell über sie hinweggehen können. Es folgte eine Zeit geistigen Druckes, in der niemand es wagte, der schnell eingetretenen Ernüchterung Ausdruck zu geben. Bei den Wahlen 1919 wurden autonomistische Kandidaturen mit Gewalt unterdrückt und ihre Propaganda verboten.

Die Verwelschungspolitik setzte sofort mit aller Stärke ein. Bald sah man ein, wie kurzsichtig man gewesen war, die Autonomie aufzugeben und sich den Franzosen wehrlos und ohne Garantien zu verlangen, auszuliefern. Eine Volksabstimmung hatte nicht stattgefunden. Poincaré hatte Wilson vorgespiegelt, in Elsass-Lothringen lebten lauter Franzosen, deren einziger Wunsch es sei, wieder zu ihrem Vaterland zurückzukehren, von dem sie 1871 mit Gewalt abgetrennt worden seien. Dabei hatten die Franzosen behauptet, den Krieg für das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu führen!

Nicht nur wurde die selbständige Verwaltung immer mehr abgebaut und von Strassburg nach Paris verlegt. Nicht nur wurden die Elsass-Lothringer sofort zum französischen Heere eingezogen, sodass Leute in die französischen Kasernen mussten, die schon als Feldgraue gegen Frankreich an der Front gestanden waren. Die einschneidendste und unerträglichste Massnahme war die sofortige Verwelschung der Schulen. Dass in einem Lande deutscher Sprache die Schule ohne Rücksicht auf die Verhältnisse nur dem Zwecke der Verwelschung und der Unterdrückung der Landessprache dienen soll, ist eine Schande und eine Schmach, die man nicht genug brandmarken kann. Die Erbitterung, die schon vorher hie und da aufgeflackert war, und die bereits zum Neutralistenprozess Anlass gegeben hatte, kam 1924 lodernd zum Ausbruch, als der damalige Ministerpräsident Herriot die bevorstehende Einführung der französischen religionsfeindlichen Laiengesetzgebung ankündigte. Endlich machte sich 1925 die « Zukunft » mutig zum Sprachrohr der Volksstimmung und riss sofort die Massen mit sich. Die Bewegung griff immer weiter um sich. Da versuchte es die Regierung mit Gewaltmassnahmen; es folgten die zahllosen Haussuchungen am Weihnachtsabend 1927 und die Verhaftungen, es folgte der Colmarer Autonomistenprozess mit seinen Verurteilungen. Der Erfolg war anders als die Regierung gehofft hatte: im Lande erhob sich ein Widerstand, der in Paris Bestürzung hervorrief. Es zeigte sich, dass wenn wir einig und entschlossen sind, die Regierung zurückweichen muss.

Aber der Kampf um unser Volkstum gegen die Assimilation geht unvermindert weiter. Die deutsche Sprache soll mehr und mehr zurückgedrängt werden; höchstens in der Dialektform soll sie noch ein kärgliches Dasein fristen können.

Aber jeder Versuch, unser Volkstum zu zerstören, ist zum Scheitern verurteilt. Unsere Sprache wird von 100 Millionen Menschen gesprochen und in unserem eigenen

Lande steht ein junges Geschlecht auf, das sie sich nicht nehmen lassen will.

Wir sind zu Ende. Unsere Aufgabe ist erfüllt, wenn der Leser aus der Geschichte unseres Landes zweierlei geschöpft hat: den *Stolz* auf seines Volkes Vergangenheit und dessen Eigenart und den *Willen*, diese Eigenart bis aufs letzte zu verteidigen, damit unser Ziel einstens Wirklichkeit werde:

Freies Volk in eigenem Land!

Inhaltsverzeichnis.

1. TEIL. Unsere Heimat bis zum Jahre 870 5

1. Urbevölkerung, Kelten und Germanen 5
2. Unter der Römerherrschaft 6
3. Das alemannische Elsass 8
4. Die fränkische Besiedelung 8
5. Unter fränkischer Herrschaft 9

2. TEIL. In den Anfängen des Deutschen Reiches .. 12

1. Die Zeit der sächsischen Kaiser 12
2. Die fränkischen oder salischen Kaiser 14

3. TEIL. Das Elsass als Kernland des Deutschen Reiches 16

1. Die staufischen Kaiser 16
2. Die Staufer als Landesherren 17
3. Die Landgrafen und Grafen 17
4. Der niedere Adel 19
5. Die Städte 20
6. Die Bistümer und Klöster 21
7. Geistiges Leben 22
8. Kämpfe und Niedergang des Kaisertums .. 22

4. TEIL. Vom Mittelalter zur Neuzeit 25

1. Die politische Gliederung des Landes 25
2. Die geistige Blütezeit des Elsasses 31
3. Der Bauernkrieg 33
4. Die Reformation 37

5. TEIL. Gegenreformation und Dreissigjähriger Krieg 39
1. Der Bischofskrieg 39
2. Der Dreissigjährige Krieg 40

6. TEIL. Die Eroberung des Landes durch die Franzosen 41
1. Die „Engländer" und die Armagnaken .. 43
2. Die burgundische Herrschaft 44
3. Der Einfall König Heinrichs II. 44
4. Der Dreissigjährige Krieg 45
5. Der Westfälische Friede 46
6. Die Unterwerfung der zehn Reichsstädte .. 47
7. Der französische Zerstörungsfeldzug 49
8. Die Reunionen 51
9. Die Eroberung Strassburgs 52
10. Lothringen wird französisch 55
11. Geistiges Leben im 17. Jahrhundert 55

7. TEIL. Die französische Herrschaft bis zur Revolution 56
1. Die politische Gliederung des Landes 56
2. Die Verwaltung 58
3. Geistiges Leben 60
4. Der elsässische Partikularismus 62
5. Der Widerstand des Münstertales 64
6. Der Revolution entgegen 66

8. TEIL. Unser Land in der französischen Revolution 67
1. Die Revolution bricht los 68
2. Die Schreckenszeit 69
3. Der Kampf gegen unser Volkstum 71
4. Der Kampf gegen die Religion 73
5. Die Guillotine regiert 73

9. TEIL. Von der grossen Revolution bis zum Kriege von 1870. 75
1. Unter Napoleon I. 75
2. Von 1815 bis 1870 76
3. Der Krieg von 1870 bis 1871 79

10. TEIL. Elsass-Lothringen als deutsches Reichsland 80
1. Das Reichsland 82
2. Der Kampf um die Selbstverwaltung 83
Der Landesausschuss 84
Nach der Jahrhundertwende 86
Der Landtag 89
3. Die Entwicklung Elsass-Lothringens zu deutscher Zeit 90

11. TEIL. Elsass-Lothringen im Weltkrieg 92

12. TEIL. Elsass-Lothringen seit dem Weltkrieg .. 97

BUCHDRUCKEREI HAUGG
STRASSBURG